Wall 3 jan13

Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

35 Jahrg. | Scottdale, Pa., 11. Dezember 1912. | No. 50

Der Mensch denkt

Aber Gott lenkt

Ps. 34, 2—6.

Ich will den Herrn loben allezeit; sein Lob soll immerdar in meinem Munde sein.

Meine Seele soll sich rühmen des Herrn, daß es die Elenden hören, und sich freuen.

Preiset mit mir den Herrn und lasset uns mit einander seinen Namen erhöhen.

Da ich den Herrn suchte, antwortete er mir, und errettete mich aus aller meiner Furcht.

Welche ihn ansehen und anlaufen, deren Angesicht wird nicht zu Schanden.

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Harre auf Gott!

Welche auf den Herrn, Herrn hoffen,
Sind noch nie umsonst geloffen
Weil sie neue Kraft stets kriegen,
Daß sie wie die Adler fliegen,
Laufen, aber ohn' Beschwerden,
Wandeln und nicht müde werden.
Gott, der solchen Lauf beschieden,
Der gibt Stärke g'nug den Müden.

Herr, wir geh'n in deinen Schranken,
Und wir haben dir zu danken,
Wenn wir neue Stärke fühlen,
Sanfte Luft, uns abzukühlen,
Frisches Wasser für's Ermatten
Und zum Ruhen stille Schatten.
Gibst du Kraft, so lauft man munter;
Gäbst du nicht, wir lägen unter.

Ja, du gibst bei allen Schritten
Neue Kraft, um Kraft zu bitten,
Und bei täglich neuen Proben
Gibst du Kraft, den Herrn zu loben,
Der uns läßt den Lauf gelingen,
Bis wir uns gen Himmel schwingen;
Da wird nach vollend'tem Wallen
Erst dein Ruhm der Kraft erschallen.

Ph. Fr. Hiller.

An der Sonnenseite des Lebens.

Dennoch bleibe ich stets an dir; denn du hältst mich bei meiner rechten Hand, du leitest mich nach deinem Rat und nimmst mich endlich mit Ehren an. Ps. 73, 23. 24.

Ganz oben in der Dachwohnung einer Großstadt wohnte eine arme alte Frau. Das Leben bot ihr nicht viel, kaum, daß sie das Nötigste hatte. Aber etwas besaß sie, das machte ihr täglich Freude. Jemand hatte ihr eine Topfblume geschenkt, die hatte sie an die Sonnenseite gestellt. Eigentlich war es nur ein schmaler Streifen Sonne, der täglich für kurze Zeit die Blume erreichte. Sie gedieh dabei aber vortrefflich. Und die einsame Frau hatte das wohltuende Gefühl, etwas von frischem Leben bei sich zu haben. Hat diese Frau nicht eine weise Kunst verstanden, nämlich die, das arme Erdenleben in die Sonne zu rücken und dadurch Leben und Freude zu genießen? Diese Kunst verstehen so wenige. Namentlich in unserer Zeit des Klassenkampfes, des Konkurrenzneides ist sie eine seltene Blume geworden. Allenthalben hört man Klagen. Jeder möchte sich einen Platz an der Sonne erobern und drängt dabei seinen Mitbruder schonungslos zur Seite, als ob an der Sonne nicht Platz für alle wäre!

Aber was für eine Sonne suchst du denn? Das ist die große Frage! Nennst du das die Sonne des Lebens, recht viel haben, recht viel Ehre zu ernten? Dann freilich gibt's nur für wenige Auserkorene ein Plätzchen an der Sonne. Aber das Leben ist der Güter höchstes nicht. Schau einmal höher hinauf zum himmlischen Firmament! Strahlt da nicht eine lichtere und reinere Sonne? Lerne das Leben, und zwar nicht nur die Höhen des Lebens, auch seine Tiefen und Leiden in diesem Lichte betrachten! Wie wertvoll wird da jedes noch so kleine und jedes noch so ernste Ereignis. Alles wird uns zur Führung, zur Führung unsers Vaters im Himmel, der uns liebt. Das ist unsere Sonne, die alles bestrahlt und alles verschönt. Nicht als ob wir da in Idealen schwebten, die nie Wirklichkeit werden können, nicht als ob wir uns über den Ernst des Leidens und des Sterbens hinwegtäuschten! Nein, diese Sorge verschönt wirklich alles, weil sie allem einen tieferen Sinn, einen weisen Zweck gibt. Sie macht nicht nur die Leiden erträglich, sie macht sie auch wertvoll, weil sie uns dadurch veredelt, reinigt, bessert und für die Wahrheit und für die Ewigkeit empfänglich macht.

Dem Sänger des 73. Psalms leuchtete auch diese Sonne. Nicht immer war es so. Es gab eine dunkle Zeit in seinem Leben. Nicht weil es eine leidvolle Zeit war, war sie so dunkel; denn leidvoll war ja auch die spätere Zeit, da ihm die Sonne schien. Nein, weil er das Leid nicht verstand, weil er es in Beziehung zu seiner Seele, zu Gott und zur Ewigkeit brachte, deshalb war es so dunkel in seinem Innern. Fast wäre er verzweifelt, fast hätte er gestrauchelt mit seinen Füßen. Er sah den Gottlosen im Glück, er hörte, wie er trotzig redete und Gott und Menschen verachtete. Und er selbst, der doch Gottes Wege gehen wollte und sich vor der Sünde hütete, war im Unglück, im Leiden. Das war eine Klippe, an der sein Schifflein beinahe zerschellt wäre.

Aber die Sonne ging ihm auf. Und da verschwanden — zwar nicht die Leiden, aber die düsteren Gedanken. Er war vorher blind, nun ward er sehend. Er sah des Lebens Zweck und des Lebens Ziel. Und aus dieser Erkenntnis ward sein Glaube neu geboren. „Dennoch bleibe ich stets an dir!" So ruft er aus. Und er kann das wohl begründen. Er weiß, warum er bei Gott bleibt, weil Gott ihn hält bei seiner rechten Hand, weil Gott ihn leitet nach seinem Rat und ihn endlich annimmt mit Ehren. Nun lebte er an der Sonnenseite des Lebens.

Haben wir Christen nicht mehr als Assaph haben konnte? Ist uns nicht eine Sonne aufgegangen, wie sie herrlicher nicht gedacht werden kann, die Sonne der Auferstehung unseres Herrn? Ja, wenn er im Grabe geblieben wäre, wenn Gott auf das Dunkel von Golgatha nicht das Osterlicht hätte folgen lassen, dann wären wir freilich übel daran. Dann müßten all die Lebensrätsel bleiben, nimmermehr könnten sie ihre Lösung finden. Nun aber das größte geschehen ist, daß Gott den Herrn Jesum von den Toten erweckt hat, gibt es kein Erdendunkel mehr, das nicht durch dieses Licht verklärt werden könnte. Nun gilt es, „weder hohes noch tiefes mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserem Herrn."

Aber können wir das denn auch wirklich bekennen? Paulus konnte es! Er hatte den Herrn erfahren. Können auch wir es? Denken wir einen Augenblick daran, was von dem Erzvater Jakob geschrieben steht. Als er seinen großen Kampf zu Pniel gekämpft hatte, als er Sieger geworden war im Ringen mit Gott, da ging ihm die Sonne auf. Es mag ein schöner, orientalischer Sonnenaufgang an jenem Morgen nach durchwachter und durchkämpfter Nacht gewesen sein. Aber es liegt in jenem Wort doch wohl mehr als das. Es war Jakobs Bekehrungsstunde. Er war an seiner Seele genesen. Er hatte endlich, endlich Gott Macht gegeben über sein Herz, war endlich gebrochen an seiner eigenen Kraft und setzte nun sein Vertrauen auf Gott, auf Gott allein, darum schien ihm nun diese Sonne. Ach, wir kommen nie aus unsern trüben Stimmungen, aus unsern Dunkelheiten heraus, wenn wir uns nicht bekehren, wenn wir unsere alten Sünen nicht dahinten lassen und unsern Eigenwillen nicht beugen. Wenn wir Gottes Kinder sind, dann wohnen wir an der Sonnenseite des Lebens.

Ein alter Seelsorger, so erzählt Pastor Le Seur einmal, wurde in eine armselige Berliner Dachstube zu einer sterbenden Greisin gerufen, um ihr das heilige Abendmahl zu reichen. Am Bette der Alten saß deren einzige Tochter, ein betagtes, kränkliches, ganz erblindetes Mädchen. Er reichte nach tiefem ernstem Worte den beiden das heilige Mahl. Dann wollte er aus überquellendem Mitleid heraus der armen Zurückbleibenden noch ein Trostwort sagen. Aber die ergriff seine Hand, Tränen stürzten aus ihren gebrochenen Augen, und mit bebender Stimme sagte sie: „Ach, Herr Pastor, wenn's hier schon so schön ist, wie muß es dann erst im Himmel sein!" Was war denn da so schön? So fragt man sich unwillkürlich; denn Armut und Blindheit sind doch nicht schön! Und den letzten, lieben Menschen, die Mutter, verlieren und dann ganz einsam in der kahlen Welt zurückbleiben, ist doch auch nicht schön! Aber schön fand diese Aermste die ihr in Christo aufgegangene Liebe Gottes. Wohnte sie nicht auch — trotz allem — an der Sonnenseite des Lebens?

Bei dir, Jesu, will ich bleiben,
Stets in deinem Dienste stehn;
Nichts soll mich von dir vertreiben,
Deine Wege will ich gehn.
Du bist meines Lebens Leben,
Meiner Seele Trieb und Kraft,
Wie der Weinstock seinen Reben
Zuströmt Kraft und Lebenssaft.

—Chr. Vbte.

Seid um nichts besorgt.

In dem interessanten Buche „Bruder Fritz" (Müller-Barmen) wird der Nachweis geführt, daß man dem Herrn absolut vertrauen darf, weil er nie Fehler macht. So erzählt Bruder Fritz eine wunderbare Erfahrung aus der Schweiz wie folgt:

„An einem schönen Sommermorgen saß ich in meinem Zimmer und las in der Bi-

bel. Es war gerade Phil. 4 an die Reihe. Beim 6. Vers blieb ich in meiner Betrachtung lange stehen: „Sorget nichts!“ oder wie es in der genaueren Uebersetzung heißt: „Seid um nichts besorgt!“ Dieser Gedanke leitete mich in den Tag. Als ich zum Frühstück kam, hörte ich gleich manches, was einen hätte besorgt machen können. Die Hausmutter war krank. Die zu ihrer Pflege anwesende Diakonisse war in der Nacht auch erkrankt. Sie schien sich eine Blutvergiftung zugezogen zu haben. — Man bat mich, nach dem Diakonissenhaus zu fahren, dies zu melden, und um eine neue Schwester zu bitten. Ich fuhr mit einer Droschke hin, denn das Diakonissenhaus lag am entgegengesetztem Ende der Stadt auf einem Berge. Um es den Pferden zu erleichtern, stieg ich früher aus, und bat den Kutscher, eine Viertelstunde zu warten, damit ich den Wagen wieder zur Rückfahrt benutzen könne. Ich mußte mich aber länger aufhalten, und als ich an die Stelle am Fuße des Berges zurückkehrte, war der Wagen fort.

Im ersten Augenblick wollte ich etwas unwillig werden, denn ich sagte mir, daß ich bei der Hitze nicht zufuß nachhause gehen könnte. Aber gleich kam die tröstende Stimme: „Seid um nichts besorgt!“ — „Ja, Herr Jesu, ich will still sein, denn du wirst sorgen, daß ich eine Fahrgelegenheit finde“, sagte ich vor mich hin und ging vollends den Berg hinunter. Jedoch auch dort war keine Kutsche. Ich war sehr müde und erhitzt, setzte aber meinen Weg langsam zu Fuß fort. „Wenn das dein Wille ist, o Herr,“ seufzte mein Herz, „so soll es auch mein Wille sein und du wirst mir die nötige Kraft schenken.“ Aber es begegnete mir kein Wagen, und alle Droschkenhaltestellen an denen ich vorüber kam, waren leer. So war ich wieder eine Weile mühsam fortgegangen, da merkte ich: es geht so nicht weiter, ich muß erst eine Erfrischung haben und mich ausruhen. Ich betrat daher eine Restauration.

Etwas gestärkt setzte ich meinen Weg fort. Aber alle Kutscher schienen sich verabredet zu haben, mir auszuweichen; wieder konnte ich keine Droschke entdecken. „Denen, die Gott lieben, dienen alle Dinge zum Besten.“ Das kann man freilich nicht immer sofort sehen; aber es bleibt doch wahr. Auf einmal merkte ich, daß mir ein betrunkener Mann folgte, der immer 10 bis 12 Schritte hinter mir her stolperte. „Ich soll ja um nichts besorgt sein, dachte ich, und ging ruhig vorwärts. Endlich wurde mir der Mann aber unbequem und ich ging auf die andere Seite der Straße. Die Stadt B. führt vielfach noch die alten Laubengänge. Gerade dort waren welche und ich stellte mich hinter einen Pfeiler, um den Mann, der mir gefolgt war, vorübergehen zu lassen. Der aber hatte dies bemerkt, blieb auch stehen und sah mich an, sagte aber nichts. Es blieb mir nichts anderes übrig, als weiter zu gehen, indem ich den Herrn bat, mich vor dem Umschauen zu behüten, ohne seinen Willen könnte mir ja doch nichts geschehen. So schritt ich weiter, die stolpernden Schritte immer hinter mir her.

Plötzlich wurde ich von dem Betrunkenen hinten am Rockkragen gefaßt, und er sprach rauh: „So, jetzt kommen Sie 'mal mit zu meiner Frau. Sie haben sie krank gemacht, sie sollen sie auch wieder gesund machen!“ Ich verstand kaum was der Mann lallte, erwiderte aber: „Sie irren sich; ich bin Ihnen ganz fremd; ich kenne auch Ihre Frau nicht.“ Er aber beharrte bei seiner Behauptung, ließ mich auch nicht los, und die Leute blieben stehen, nicht wissend, was dies alles bedeuten sollte. Schließlich ging ich, um dem Streite ein Ende zu machen, mit dem Manne, der mich in einem nahegelegenen Hause ein Ttreppe hinunter in den Keller führte. Dann kam ein langer, dunkler, steinerner Gang; es schien mir, als würde ich ins Gefängnis transportiert. Der Mann öffnete mir die Türe, faßte mich noch einmal bei der Schulter und schob mich vor das Bett einer kranken Frau, indem er mich mit folgenden Worten vorstellte: „Frau, da habe ich den endlich, der dich krank gemacht hat, nun soll er dich wieder gesund machen.“ Nach dieser kleinen Rede stolperte der Mann wieder so eifrig aus dem Zimmer, als fürchtete er, ich könne ihm auch etwas schaden.

„Kennen Sie mich überhaupt?“ fragte ich nun. „Ich bin doch ein Deutscher und halte mich nur vorübergehend hier auf.

„Ja,“ sagte die Frau, „wir kennen Sie und Sie haben mich krank gemacht.“ Als ich mir einen Stuhl genommen und mich zu ihr gesetzt hatte, erzählte sie: „Am vergangenen Sonntag war ich in der Methodistenkapelle, als Sie über das große Abendmahl sprachen. Da wurde mein Gewissen gerührt, denn ich gehörte auch zu denen, die sich bisher immer entschuldigt hatten. Seit jenem Sonntag fühle ich mich so schlecht und gottlos, und bin krank an Leib und Seele.“

Das war für mich ja nur eine erfreuliche Botschaft. Ich nahm mein neues Testament und las der heilssuchenden Seele Trostworte aus dem Munde Jesu vor und ermutigte sie, ihm zu vertrauen. „„Er ist ein Herr,“ sagte ich, „der zum Freund der Sünder würde, und sein Blut tilgt die größte Schuld.“ Ich pries ihr die Liebe Gottes an und konnte schließlich mit ihr beten. Dies war Balsam für ihr wundes Herz, so daß sie Hoffnung faßte, begnadigt zu werden.

„Woher kennt mich denn Ihr Mann?“ fragte ich sie.

„Er war nicht in der Kapelle,“ war die Antwort Zufällig aber traf ich ihn auf dem Heimweg und wir gingen an Ihnen vorüber. Zuhause angekommen, fühlte ich mich gleich sehr unwohl, und mein Mann behauptete sofort, daß Sie und Ihre Rede daran die Schuld trügen.“

Ich vergaß gänzlich die Zeit, während ich mit der verlangenden Seele redete. Ich mochte schon eine Stunde dort gewesen sein, als ich noch einmal mit ihr betete und dann mit dem Versprechen fortging, wiederzukommen. So gut ich konnte, tastete ich ich hinaus, und kaum war ich auf der Straße, als ich eine leere Droschke erblickte, die langsam des Weges kam. Mein Herz war voll Lob und Dank. Wie hatte mein Vater im Himmel wieder gesorgt! Er hatte mich recht geführt und zu allem Kraft und Gnade gegeben. Kein Wagen war für mich zu haben, ehe ich nicht ausgerichtet hatte, was ich sollte. Wie für den Kämmerer der Philippus und für den Saulus der Ananias bestellt wurde, so würdigte mich der Herr, der armen Frau zu helfen, die in ihrer Kellerwohnung über ihre Sünden weinte.—Zionspilger.

Vereinigte Staaten

California.

Winton, Calif., den 22. November 1912. Da wir seit letzten Winter mehr oder weniger mit Gedanken umgingen, für diesen Winter nach California zu reisen, so machten wir uns den 11. dieses Monats reisefertig, d. h. Familie und ich. Mit Schwager Jakob Jost hatten wir Bedingungen getroffen, daß wir unsere Wirtschaft in Kansas, wenn es uns beliebte, auf ein Jahr verlassen konnten; bestimmten aber keine Zeit, sondern wollten es der Zukunft überlassen, je nachdem wir die Verhältnisse hier finden würden. Sonntag, den 10. des Monats, abends, wurde ein Abschiedsfest bei meinen Eltern T. T. Köhnen gehalten. Dieses wurde um so wichtiger, als auch die Eltern den nächsten Tag wollten nach Oklahoma reisen, und mein Bruder nach Chicago. Wir durften eine herzliche Freude mit den lieben Geschwistern und Verwandten bei dieser Gelegenheit teilen, welches für uns ein bleibendes Denkmal sein wird. Wie gar stärker und fesselnder das Band der unendlichen Liebe in Christo Jesu ist, damit sich die Kinder Gottes lieben gegen alle andere Bande, gibt sich da recht zu erkennen, wo alles andere aufgelöst wird und nur die Hoffnung auf ein ewiges Wiedersehen mit allen blutgewaschnen Heiligen im Lande der ewigen Seligkeit unser einziger Trost bleibt. Dieses Trostes wurden auch wir, obgleich in großer Schwachheit würdig geachtet, indem der Gedanke, daß jenes das letzte Mal auf dieser Welt sein möchte, unvermeidlich war. Wollen uns alle dieser Liebe gänzlich weihen, daß wir alle, die wir hier durch Bande der Verwandtschaft und Bekanntschaft verbunden sind, auch mit dem vollkommenen Bande der christlichen Einigkeit zu einerlei Hoffnung des ewigen Lebens mögen vereiniget werden. Dieser seligen und gewissen Hoffnung gegenüber wird uns alles Zeitliche von geringer Bedeutung gegen den überschwänglichen Reichtum des Segens, des wir hier in Zeit und dort in Ewigkeit mit den Kindern Gottes zuteil werden. Wollen je länger je mehr darauf beflissen werden, wie wir unserem Nächsten gefallen mögen „mit Reizung zur Liebe und guten Werken.“

Montag morgen fuhr uns mein Bruder Emil mit dem Auto nach Hillsboro zur Santa Fe Bahn. Meine Schwiegermutter kam den 9. des Monats nach einer zweijährigen Abwesenheit in Te-

xas und Oklahoma zurück und gesellte sich noch zu uns bis Hillsboro, so auch Jakob Jost und Frau, meine Schwägerin Frank Köhn und meine Schwester Helena. 1 Uhr kam der Zug. Wir kauften die Tickets, verabschiedeten uns von denen, die uns begleitet hatten und fuhren bis Florence, wo wir bis acht Uhr abends warten mußten. Wir bestiegen wieder den Santa Fe Zug, der bis Winton ging. Wir bezahlten $5.25 für die Schlafeinrichtung, folgedessen wurde uns die Reise ganz bequem. Diese Bahn bietet nicht viele Sehenswürdigkeiten. Die großen Landstrecken New Mexicos und Arizonas bieten nur ein wüstes, dürftiges Aussehen. Als wir von Florence abfuhren, regnete es. Den nächsten Tag erblickten wir die schneebedeckten Spitzen der Gebirge Colorados. Nicht lange dauerte es, bis der Boden unter uns weiß von Schnee war; jedoch in New Mexico und Arizona war wieder gelindes Wetter. Den 13. 7 Uhr abends kreuzten wir den Colorado River, welcher die Grenze zwischen Arizona und California bildet. Den nächsten Tag gings noch stundenlang durch Schluchten und Gebirge und 17 Tunnels bis sich unser Zug schließlich aus dem Hochgebirge wand, und auf ein ebenes Tal diesseit der Gebirge sich niederließ. Hier sind Anpflanzungen mit grünen Bäumen zu sehen, welche zum ersten Mal von dem milden Klima und der Sonnenseite Californias zeugen. Von Bakersfield bis Fresno sieht man häufig Weingärten von mehreren hundert Acres; auch viele Pfirsichbäume. Von Fresno bis Merced ist weniger von Ackerbaufortschritt zu sehen. Merced liegt in einer schön angebauten Gegend. Noch etwa zehn Meilen weiter, und wir waren an unserem Ziel. Von Florence hatten wir zwei und einen halben Tag und 3 Nächte auf der Bahn zugebracht bis wir den 14. 1 Uhr 15 Minuten hier in Winton bei den Geschwistern und Verwandten ankamen. Da letztere so nahe bei der Stadt wohnen, sahen uns mehrere den Zug verlassen und innerhalb einer halben Stunde waren A. J. Köhnen, J. B. Köhn und J. Ratzlaff bei Onkel B. T. Köhn mit uns versammelt, wo wir uns eines langersehnten Wiedersehens erfreuten.

Das Klima gefällt uns hier bis jetzt sehr gut. Uebers Ganze kann ich mir für diese Zeit kein Urteil bilden, sondern überlasse es denen, die mehr Erfahrung haben. Nur so viel möchte ich sagen, daß ich ein Zuvertrauen habe, daß hier unter gewöhnlichen Verhältnissen ein rätliches Auskommen so wie sonstwo zu erzielen ist, überhaupt wenn die Worte des Apostels Geltung haben: „Wenn wir aber Nahrung und Kleidung haben, so lasset uns begnügen."

Noch einen herzlichen Gruß und Wohlwunsch an alle lieben Verwandte bei Durham und Hillsboro. Wir möchten recht oft von euch allen hören, brieflich oder durch die Rundschau.

Grüßend verbleiben wir

Joel u. Helena Köhn.

Kansas.

Gössel, Kans., den 27. Nov. 1912.
Liebe Leser!

Wenn wir in den Blättern lesen von den vielen Schrecknissen, die da vorkommen, Morde, Eisenbahnunglücke, Krieg und Hungersnot, und wir sind bis jetzt verschont geblieben, so steigt in uns die Frage auf: „Womit haben wir es verdient, daß wir so ruhig leben können?"

Die junge Schwester Peter Voth liegt schon eine Zeitlang im Gössel - Hospital hart krank darnieder, so daß die Ihrigen schon besorgt sind. Der alte Vater, so auch ihr lieber Gatte und die zwei Kinderchen würden sie noch gern behalten.

Auch ist einmal wieder ein Unglück passiert. Geschwister Heinrich Lehrmans sind ziemlich unglücklich gefahren. Sie sollen beide verletzt sein. Ich kann aber nichts Genaues sagen, wodurch es passierte.

Wir hatten hier in der Kirche auch wieder Predigerbesuch. Ein Franz Albrecht hielt mehrere Tage am Vormittag und abends Gottesdienst. In der Gössel-Kirche war ein Missionar auf Besuch.

Warum schreibt niemand mehr aus der Krim von den Rosfelds? Wir möchten gern einmal wieder Nachricht von euch haben.

Noch einen Gruß an Onkel und Tante Heinrich Löwen. Schreiben sie oft an die Rundschau, dann bekommen wir es sicher zu lesen!

Grüßend,

H. C. Franz.

Inman, Kans., den 24. Oktober 1912.

Einen Gruß der Liebe zuvor! Wir sind nach alter Leute Art noch immer verhältnismäßig gesund, dem Herrn sei die Ehre dafür!

Den 21. des Monats haben wir vom Doktor ein Telegramm erhalten, daß Schwager Abraham Willems gestorben ist, und er soll den 23. Oktober begraben worden sein. So wie gesagt wird, sind seine Geschwister zum Begräbnis gefahren. Von hier sind gefahren Kornelius Willems, Witwe Töws und Witwe Pauls.

Ich berichte mit diesem, daß die — man möchte wohl schon sagen: alte — Witwe Johann Friesen, wenn ich recht bin, seiner Zeit von Marienthal ausgewandert, den 21. Oktober ihren 91. Geburtstag gefeiert hat.

Alte David Ediger lebt auch noch; er hat bald 91 Jahre zurückgelegt.

Schreiber dieses wird den 6. Dezember 84 Jahre alt. Aber denkt nur, liebe Rundschauleser, das will schon etwas sagen — aber der bisher geholfen, wird auch weiterhelfen.

Dieses wenige von eurem alten Mitpilger

Joh. Penfeld.

(Dieser Bericht war s. Z. gewisser Ursachen halber beiseite gelegt worden, dann aber für einige Zeit vergessen. Dadurch sein verspätetes Erscheinen. Ed.)

Michigan.

Auburn, Mich., den 29. November 1912. An die Leser und den Editor einen herzlichen Gruß und Gottes Segen und dessen Hilfe zu allem Unternehmen!

An Neuigkeit wäre viel zu berichten, zuvörderst soll der Wetterbericht seinen Teil haben. Der Winter hat sich mit aller Strenge eingestellt; die Erde ist hart gefroren und etwas Schnee, gleich einem weißen Gewande, bedeckt alles. Die Straßen werden wieder fahrbar, denn vorher war es unmöglich, mit irgend einer Last durch den Morast zu kommen. Etliche Zuckerfabriken waren gezwungen, ihre Arbeit einzustellen wegen nicht genügender Zufuhr von Rüben. Auch anderes, wie Getreide, konnte nicht fortgefahren werden. Der Gesundheitszustand ist ein ziemlich guter. Unter den Kindern ist Husten vornehmbar, woran wohl das frühere wechselhafte Wetter schuld haben mag; sonst hört man von keinen Krankheiten. Dem Herrn sei Dank dafür.

Im Balkan geht der Krieg mit voller Stärke. Schauderhafte Berichte bringen die Zeitungen. Bismark sagte einst, die Orientfrage wäre ein gefülltes Pulverfaß. — Wenn ein Funke hineingerät, würde die ganze Welt in Brand gesetzt. Wie es scheint, wird dieser Ausspruch sich bewahrheiten, denn ganz Europa ist in Rüstung begriffen. Wir gehen einer trüben Zukunft entgegen. (Wollen hoffen, daß das Dunkel noch einmal verzieht. Ed.) Der Herr Jesus sagte in Bezug auf die letzte Zeit, daß es solche Trübsal sein soll, als noch nie gewesen ist. Nun, wir vermögen nichts, alles ist in Gottes Macht und Führung. Er wolle uns bewahren und behüten, er sei unser Schutz und Stärke! In ihm leben, weben und sind wir.

Auch von einem Todesfall will ich berichten, der sich am 26., Dienstag, kurz vor 6 Uhr morgens zutrug. Ein Mann, Abraham Bailey und dessen zwanzigjähriger Sohn fuhren von der Ostseite nach ihrem Geschäft, Westseite. Beide Städte scheidet ein großer Fluß, Saginaw River genannt, der etwas weiter nördlich in den Huronsee einmündet, so hat er hier eine ungeheure Breite. An der dritten Straße ist eine große Brücke für Straßenbahnen, Fuhrwerke und dergleichen. Die Mitte dieser Brücke hat eine Drehspannung, um Schiffe durchzulassen. Dieser Brücke eilten sie zu. Kurz vor der Brücke begegneten sie einem jungen, ihnen bekannten Mann von 20 Jahren. Diesen nahmen sie auch mit, um ihn schneller nach seinem Bestimmungsort, eine Zuckerfabrik, in welcher er arbeitete zu bringen. Als sie nahe der Brücke kamen, sahen sie ein rotes Licht, meinten aber in der Dunkelheit, es sei das Licht am Hinterteil eines vor ihnen fahrenden Automobils. Dies war aber eine Täuschung. Die mittlere Spannung der Brücke war aufgedreht, und so rannten sie durch die Schutzkettenvorrichtung hindurch und kopfüber in den Fluß. Fußgänger waren in Menge da, und sie eilten mit Stricken, die sie von den Brückenleuten erhielten, zur Hilfe herbei. So zogen sie Vater und

Sohn, Eigentümer des Autos, lebend aus dem Wasser. Doch der mitgenommene John Nobel war ertrunken. Das Auto hatte ihn getroffen und auf den Grund gezogen. Bei Tage eilten Dampfkrähne zur Hilfe herbei und zogen das zertrümmerte Auto heraus; aber die Leiche des Ertrunkenen war nicht zu finden. Wahrscheinlich hatte die starke Strömung ihn fortgerissen. Mannschaften mit Rettungshacken sind auf der Suche nach ihm. Er war der Ernährer seiner Mutter, einer Witwe, und dreier Geschwister. Ein sehr trauriger Unfall! Vorsicht ist doch besser als Nachsicht.

John Kaweck.

Nebraska.

Litchfield, Nebraska, den 18. November 1912.

Lieber Editor!

Ich wünsche dir und allen Lesern Gottes Beistand und Segen. Ich las auf der Rundschau den Spruch: „Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist", Eph. 4, 3. O, wie dankbar fühlt man sich, daß wir das Wort Gottes haben, dasselbe lesen und lernen können, uns mit Sanftmut zu tragen und in gegenseitiger Liebe bestrebt zu sein, die Einigkeit im Geist zu bewahren.

Ich las erst den Anfang der Rundschau durch und fand auch da einen Freund Abr. Braun. Ich las mir deinen Aufsatz und ich danke dir für denselben und wünsche euch Gesundheit und Wohlergehen. Ich fand auch Isaak F. Friesen. Bruder, haben wir uns schon vergessen? Daß der liebe alte Onkel Jakob Janzen schon gestorben ist, habe ich auch gelesen. Habe den alten Onkel und Tante noch gut kennen gelernt.

Dann las ich auch von Br. Heinrich Epp, Buhler, Kans., wobei es mir noch so nahe kam, durch die Erinnerung an Onkel Joh. Epp, Medford, Oklahoma. Mit dem alten Onkel bin ich oftmals zusammen gewesen. Ich wünsche auch ihm auf seinen alten Tagen die schöne Gesundheit.

Dann fand ich auf der nächsten Seite etwas von dem bekannten Ort Fischau, wo meine Wiege gestanden hat. Nun, liebe Geschwister Jakob und Anna Harder, ich erinnere mich euer noch oft und sehe euch mit dem Geistesauge; persönlich werden wir uns wohl nicht mehr anschauen. Wir danken euch herzlich für den Bericht, grüßen euch mit einem schönen Gruß, und wünschen euch gute Gesundheit.

Es hat einmal einer sich auf folgende Weise ausgedrückt: Im Himmel wird es 3 große Wunder geben; erstens, werden wir uns wundern, daß wir dort so viele treffen, die wir nicht erwartet hatten, dort zu treffen; zweitens, daß so fehle dort fehlen, die wir erwarteten, sicher dort zu treffen, und das dritte und größte Wunder wird sein, daß wir uns selbst unter den Seligen befinden.

Zum Schluß berichte ich noch, daß meine Mutter in Saskatchewan bei den beiden Schwestern Anna und Elisabeth wohnt. Wir Geschwister wohnen auf drei Plätzen: ich in Litchfield, Nebr.; Aganetha, Johann und Diedrich bei Henderson, Nebr., und Anna und Elisabeth in Saskatchewan, Canada. Sarah, die kennt ihr ja auch gut, die ist in California. Ihr Mann ist Franz Fast, auch von Fischau. Aber wir bekommen keine Nachricht von ihnen. Leben sie noch? Das weiß ich nicht. Möchten sie diese Zeilen auch lesen, wo immer sie sich aufhalten mögen!

Wir haben dies Jahr nur eine schwache Ernte gehabt.

Einen nochmaligen Gruß an alle, die sich unser erinnern.

Jac. u. Helena Schierling.

Oklahoma.

Hitchcock, Okla., den 24. November 1912. Dr. J. P. Lorenz war einige Monate nach Avard, Okla., gegangen, um auszufinden, ob er da in seiner Praxis als Arzt besseren Erfolg haben würde. Vorigen Montag war er wieder in Hitchcock zu sehen. Ich frug ihn, ob er da besser getan hätte als hier. „O ja, ein wenig." „Wenn nur ein wenig, dann lohnt es sich nicht, umzuziehen." — „Nun ja, ich habe $400.00 in den zwei Monaten meines Dortseins verdient und die Praxis ist mir obendrein $3000.00 wert," sagte er. „Ich war ein dummer Ochs, daß ich hier in Hitchcock so lange blieb. Sein niedliches [illegible] bleibt hier leer stehen.

Nikolaus Heinrich hat sich von Kansas eine Wittfrau mit fünf Kindern geholt. Peter und Jakob Löwen fuhren letzte Woche per Auto nach Oklahoma City, nicht auf Besuch sondern Geschäfte halber. Diese Woche wollen sie bis nach Beaver Co. fahren, eigentlich bis Hooker. Ich fürchte, das Auto wird „bockig" werden.

J. J. Voth hat sein Land dort bei Hooker an Peter Löwen verkauft, und nun will der Peter sehen, wie er das wieder auf irgend eine Weise los wird.

Kor. Janzen samt Frau und seine Mutter von Michigan waren bei uns auf Besuch. Von hier fuhren sie bis Korn, Okla. Sie haben schon sechs Jahre in Michigan gewohnt und besitzen dort etwas über 400 Acres Land. Sein Bruder Jakob hat eine volle Sektion. Es soll wohl mehrenteils Wald und Buschland sein, womit sie sehr viel Arbeit haben. Sie möchten dort schon gerne verkaufen und nach einer andern Gegend ziehen.

Die Ostcooper Gemeinde hatte gestern Abend eine schöne, erbauliche Jugendversammlung. A. J. Voth war einige Zeit von daheim gewesen. Er sprach sich aus, daß er nirgends solchen schönen Jugendversammlungen beigewohnt hatte. Es gefiel ihm sehr, daß die Jugend so tätig geworden war.

Abraham Löwen schreibt von Hillsboro, Kans., daß er dort schöne und reichbesuchte Versammlungen hält.

Sein Sohn Jakob von Shattuck, Okla., ist hier auf Besuch und hat sich westlich von Hitchcock eine Farm gerentet. Jetzt will er seine Familie holen und die Farm beziehen.

Die Weizenfelder sind grün, die Witterung ist trocken, die Nächte sind kühl, mit unter frostig; die Wege recht staubig, ja, es sollte wieder etwas regnen.

Jacob Thomas.

Korn, Okla., den 26. November 12. Lieber Freund Wiens, ich wünsche dir und den Lesern die beste Gesundheit! Das Wetter ist noch immer kühl zu nennen, wenn wir auch manchmal kühle Nächte und Frost haben. Die Baumwolle ist somehr alle gepflückt. Es hat dies Jahr nicht viel gegeben. Der Preis ist $3.30. Corn gibt es stellenweise gar keines. Andere bekommen zum eigenen Bedarf. Kaffircorn ist gut; stellenweise aber sehr wenig. Wir hatten kurz vor der Ernte sehr viel heißen Wind. Die Wahl hat den Weizenpreis auf 70 Cents herabgesetzt.

Gruß an alle Leser.

Jakob Nickel.

(Wir bedauern, der Einladung zum Sagungsfest nicht folgen zu können. Ed.)

Plainview, Okla., den 26. November 1912. Lieber Bruder Wiens! Ich wünsche dir samt deiner Familie und dem ganzen Leserkreis der Rundschau Gottes reichen Segen und die Kraft des Heiligen Geistes. Ohne dieselben ist es unmöglich, ein göttliches Leben zu führen und Gottes Werke zu wirken. Jesus sagte zu dem Volke: Mein Vater wirket bisher und ich wirke auch, Ev. Joh. 5, 17. Lasset uns, liebe Leser, auch Gottes Werke wirken, unsers eigenen Nutzens halber, denn wenn wir auch nur etwas Gottes Werke wirken wollen, so müssen wir erstens bei uns anfangen, sonst würde es nur Heuchelei sein. Ja, wir wirken ein gutes Werk, wenn wir das Heil unserer Seele schaffen von ganzem Herzen, nicht mit teilweisem, das langt nicht zu, ganz soll unser Leben mit Christo sein; in der Einsamkeit und in der Gemeinschaft. Es geht gar nicht, verborgen mit Jesu zu leben und öffentlich mit der Welt oder dem lauen Christentum es zu halten. Wenn wir Jesum, der Licht in die Welt brachte, Licht erhalten haben, dann können wir es nicht verbergen, sondern es leuchtet allen denen, mit denen wir verkehrenEinen Einfluß üben wir immer auf unsern Nebenmenschen aus, und wunderbar, man fühlt oft etwas von andern ohne daß diese uns etwas gesagt haben. Das ist Einfluß. Darum ist es notwendig, daß wir einen guten Einfluß ausüben.

Wir hatten hier recht schönen Besuch. Die Brüder Wilhelm Hein und Johann Voth von Ebenfeld , Kans., waren über Sonntag hier und hielten Sonntag vormittag schöne Erbauungs- und drei Abendstunden. Br. Voth teilte das Wort Gottes ganz und nicht nur eine Seite desselben. Er sagte uns, was Gott getan hat und noch tut, und, was wir Menschen tun müssen, damit Gott uns durch seinen Sohn, unsern Heiland, selig machen kann. Es ist mir immer lieb zu hören, daß das Wort Gottes nach beiden Seiten geteilt wird. Manche Prediger sind angelegt, entweder von dem zu sprechen, was Gott für uns getan hat, während andere wieder das hervorheben, was Menschen tun sollen. Doch eins ohne das andere ist nicht genügend, es muß

beides zusammen sein. Darum, ihr Prediger, laßt das Zünglein an der Wage nicht nach einer Seite gehen, sondern haltet es immer nach oben, das gibt das gesündeste Christentum.

Zum nächsten Sonntag, den 1. Dezember, sollen wir den Evangelisten Gerh. Pankratz zu Besuch haben. Dann dürfen wir wieder Segen schöpfen. Der Apostel Paulus sagt, er weiß, wenn er kommen wird, daß er mit vollem Segen kommen wird, und solches hoffen wir auch von Bruder G. Pankratz, und ich freue mich schon darauf. Denn wenn ein Arbeiter des Evangeliums in der Kraft des Heiligen Geistes arbeitet, dann kann es nicht anders sein, als daß der Segen fließt. Wenn die Geschwister der Gemeinden in der Zeit vor der Ankunft der Evangelisten für dieselben beteten, dann müßte es besonders segenbringend sein.

Will noch etwas von dem Zeitlichen berichten. Vielleicht wird es die Leser interessieren, etwas von dem Beschneiden der Weinstöcke im Herbst zu hören. Wie ich schon in der Rundschau berichtet habe, daß wir den 21. Oktober von zuhause abfuhren, ich aber noch hervor meine 200 Weinstöcke beschneiden wollte, jedoch nicht fest überzeugt war, ob es nicht noch zu früh sei,, denn die Blätter waren noch nicht erfroren, fing ich langsam an zu schneiden. Dann kam ich nach der Bruderberatung und sprach zu etlichen Brüdern davon. Einer von ihnen sagte dann: In Rußland haben sie das schon beendigt; auch schon die Stöcke mit Erde bedeckt. Solches ist in den Südstaaten in Amerika nicht nötig. Ein anderer erzählte, daß Br. Abr. Richert von Korn, Okla., in California abgeschnittene Reben aus dem Weingarten hinaustrage. Durch solches Gespräch wurde ich ganz mutig und schnitt getrost meinen Wein. Ich glaube, es ist besser, die Weinstöcke im Monat Oktober zu beschneiden, als im März. Manche glauben, dem Weinstock das unnötige Wachsen im Sommer zu verhindern, dadurch daß beim späten Schneiden so viel Saft ausläuft. Ich glaube aber, dies ist eine irrige Ansicht, denn aus Bösem kann kein Gutes kommen, oder durch Schwächung kann keine gute Frucht erzielt werden; sondern was im Sommer unnötig treibt, kann zurückgeschnitten werden.

Nun darf aber niemand denken, weil ich vom Weinbau schreibe, daß ich auf Weinmachen aus bin, um Wein zu trinken. Das ist nicht der Fall bei mir, denn ich habe schon jahrelang keinen Wein zum Trinken gemacht, sondern der Wein wird bei uns frisch aus dem Garten oder eingekocht gegessen.

Von hier bei Plainview kann ich berichten, daß wir noch schönes Wetter haben, aber die Nächte doch mitunter schon recht kalt sind, doch taut das Eis am Tage immer noch auf. Regen wäre uns hier schon sehr erwünscht, denn es ist noch immer sehr trocken. Um unsere Erzeugnisse 30 Meilen weit zur Bahnstation zu fahren ist die Trokkenheit jedoch sehr passend. Der Preis des Weizens ist 68 Cents, das Futtergetreide kostet so bei 35 Cents per Buschel.

Zum Schluß will ich noch einige Freunde aufnennen. Erstens, Geschwister Joh. W. Fasten, Jansen, Nebr. Ich lasse euch wissen, daß ich dein Schreiben in den Blättern gerne lese. Ich wünsche euch gute Gesundheit und ein frohes Absterben aus dieser Welt wenn die Stunde vorhanden sein wird. Denn bald wird kommen, der da kommen soll und nicht verziehen. Hebr. 10, 37. Dann, Br. Peter Fast, California, ich wünsche dir samt deinen Kindern alles Beste und Wohlergehen an Leib und Seele und ebenfalls ein seliges Ende in Christo Jesu. Die Freunde in Kansas grüße ich alle mit Offb. 2, 17. Meine Freunde in Rußland, als, meine Schwester Witwe Ab. Peters in Petershagen, Johann Willms in Kleefeld und die Kinder der verstorbenen Geschwister Gerhard Warkentins, samt deren Kindern und den Kindern aller, die ich hier genannt habe. Ich grüße euch mit Offb. 3, 20.

Da ich in der Rundschau No. 47 las, daß ein gewisser Freund Johann Siemens um Rat gegen Knochenfraß fragt, worüber ich mit mehreren sprach, sagte mir jemand, daß in Okeene, Okla., ein Mann, namens Johann Laubach, an einem Bein Knochenfraß gehabt habe, der nach Kansas City gefahren sei und dort kuriert worden sei. Der Doktor hatte ihn mit Chloroform betäubt, und das schlechte Fleisch abgenommen, den Knochen frei gemacht und mit einem Meißel den zerfressenen Knochen weggemeiselt, alles Zerfressene entfernt u. dann Knochen und Fleisch geheilt. Der Mann hat heute sein Bein und ist gesund. Viele Dotoren hatten gesagt, das Bein müsse abgenommen werden, es sei nicht zu heilen; nur einer konnte es.

Wir sind, Gott Lob und Dank, schön gesund und wünschen allen Rundschaulesern und Freunden dasselbe.

Nachdem ich bereits den Brief fertig hatte, kam abends ein Schneesturm aus Nordwesten und brachte so bei zwei Zoll Schnee. Heute scheint die Sonne hell und die Fenster waren befroren.

Peter L. u. W. Janzen.

Ringwood, Okla, Kürzlich sagte H. zu mir: „Wie nur der Weizen herunter geht"! und dies stimmt mit dem, was J. sagte: „Weizen und Corn noch immer am Fallen, trotzdem Wilson gewählt ist"; und Arbeiter K., der Fabrikarbeiter ist, sagt: „Nun seht! man sagte, wenn Wilson nur wäre, dann würden billigere Zeiten sein, aber die Butter ist jetzt recht in die Höhe gegangen, ist über 30 Cents. Ich sehe, es hilft alles nichts, die Farmer stecken sich alles Geld ein für das bißchen Butter." Der Farmer sagt wieder: „Hätte ich jetzt nur viel Butter, das geht schon, aber das Getreide ist zu billig." So geht es weiter, der Kampf um das tägliche Leben. Ob Wilson, Taft, Roosevelt oder Cleveland wirklich an den Preisen viel machen können, das ist eine noch sehr offene Frage. Man sollte sich nicht immer von politischen Windbeuteln so viel einbilden lassen. Doch kann auch zuweilen eine Partei an falscher Teurung etwas schuld sein, doch im Großen und Ganzen reguliert sich der Markt nach Angebot und Nachfrage. Wenn wenig Butter da ist, und es sind viel Käufer, dann geht die Butter in die Höhe. Wenn zu viel Weizen auf den Markt kommt, so geht der Weizen hinab. Nach Mißwachs gehen die Preise in die Höhe. Als wir in Oklahoma vor zwei Jahren keinen Weizen bekamen, in Orenburg die Leute Not litten, stieg der Weizenpreis hoch. Nun aber, da überall Weizen vorhanden ist, und die Flächen, auf denen Weizen gebaut wird, sich in Canada, Sibirien, New Mexico und Argentinien ausbreiten geht der Weizenpreis herunter.

Wir dürfen es dem Arbeiter auch nicht verdenken, wenn er billig Brot essen will, auch nicht, wenn er billig Butter kaufen will, und weder Taft noch Wilson hat etwas damit zu tun, wenn der Preis hoch oder niedrig ist.

Ich verkaufte dieses Jahr meinen Weizen gleich von der Dreschmaschine, weil ich keine Ahnung hatte, wie der Weizen steigen könnte, da die meisten Korrespondenten von Rußland und Canada eine gute Ernte meldeten und auch die Börsenzeitungen gute Ernteberichte von Argentinien brachten, und somit der Markt überfüllt sein werde.

Auch hört das Jagen nach mehr Land nicht auf, bis es sich nicht mehr bezahlt, Weizen zu säen und Land zu kaufen. Erst wenn es so weit gekommen ist, stellt man es ein. Also: nicht Wilson, Taft, Roosevelt und Cleveland machen Preise, sondern die stärkere oder schwächere Zufuhr der betreffenden Ware regelt den Preis mehr denn sonst etwas, und man tut gut, und sagt dieses den windigen Politikern, dann lassen sie mich und dich in Ruhe. Wie hat man den Präsidenten Cleveland während seiner Präsidentschaft so sehr beschuldigt, als die Getreidepreise so niedrig waren, welches doch schon der Fall war, ehe er Präsident wurde, aber dann während seiner ersten beiden Jahre so niedrig blieben. Als im dritten Jahr seiner Regierung der Weizen von 40 auf 70 Cents stieg, was 30 Cents mehr machte, dann schwieg man. Als der Weizen in dem letzten Jahre seiner Präsidentschaft $1.00 per Buschel kostete, dann schwieg man noch, oder beschuldigte ihn, daß der Preis einmal 40 Cents gewesen sei im Anfang seiner Präsidentschaft. Ich denke, Präsidenten sind nur wenig schuld daran, wie die Preise sind.

Ich habe in Burrton unter Präsident Grant Weizen verkauft zu 33 Cents per Buschel, und Grant war nicht Demokrat. Es war damals hoher Schutzzoll; aber Chicago, Kansas City und sonstwo war alles mit Weizen überfüllt. Also, zuviel Weizen macht den Preis fallen; nicht Zoll noch Partei machen den Preis steigen, sondern, wie sich die Gesellschaft bettet.

Die Butter wird für den Arbeiter auch wieder billiger werden, wenn mehr oder zuviel Butter auf den Markt kommen wird, und Weizen müssen die reichen Leute jetzt vom Markt fernhalten, bis Mißernten eintreten, dann wird er im Preise wieder steigen. Man erinnere sich an Josephs Klugheit in den sieben guten und sieben ma-

gern Jahren in Aegypten. Es sollten jetzt die Leute im Samarischen und Orenburgschen bei guten Jahren etwas Getreide behalten für die schlechten Zeiten, denn es wird dort noch öfter vorkommen, daß ein trockenes Jahr erscheint, und dann gibt es teure Zeit.

Es sind Leute der Ansicht, daß Kriege die Getreidepreise in die Höhe bringen, was sich auch zuweilen bestätigen mag, besonders in der Nachbarschaft des Kriegsschauplatzes; aber wir sehen doch, daß dies hier während des türkischen Krieges nicht der Fall war, obwohl sich mancher versprach, daß der Weizen im Preise steigen werde. Also es ist falsch, wenn Farmer denken, daß der Krieg die Getreidepreise in die Höhe bringe, oder daß derselbe für sie Nutzen bringe. Im November 1911 bewegten sich 7 Millionen Buschel Weizen per Woche auf den Märkten, während im Jahre 1912 im Novembermonat sich 15 Millionen Buschel Weizen per Woche auf den Märkten bewegten, wie mein Börsenblatt von St. Louis berichtete. Also kann der Weizen noch mehr fallen.

Hat Peter Bergmann, Ladekopp, Rußland, den Brief von Maria Friesen, geb. Pauls vor einigen Monaten nicht erhalten? Vielleicht gibt er Antwort, wenn er noch lebt! Sie läßt ihn mit diesem sehr grüßen.

Maria Thießen im Samarischen, Rußland, hatte vorigen Winter von unsern Geschwistern dort der Reihe nach berichtet, nur eine Familie hatte sie ausgeschlossen, nämlich Witwe K. Friesen, Bogomasow. Da nun sonst keiner von dort schreibt, so bitte ich einmal, wieder zu schreiben und auch von dieser Familie zu berichten. Es ist schade, daß keiner von seinen Söhnen schreibt.

Zum Schluß noch einen Gruß an alle Freunde in Rußland, ebenso auch an die in Kansas und Nebraska und wo sie sonst wohnen.

Wir waren Sonntag in Hitchcock bei Vetter J. Heidebrechts. Der Vetter ist wieder gesund. Er war letztes Frühjahr sehr krank, hatte Lungenfieber.

Nebst Gruß an alle Leser,

J. Friesen.

Pennsylvanien.

Scottdale, Pa., den 4. Dezember 1912. Gott, dem Allmächtigen hat es gefallen, unsern lieben Glaubensbruder Milton B. Stauffer aus diesem Zeitlichen in die Ewigkeit abzurufen. Er verschied Samstag, den 30. November nach zweiwöchentlichem Kranksein an Typhus-Fieber. Er erreichte ein Alter von 29 Jahren, 7 Monaten und 22 Tagen.

Gottes Wege sind oft wunderbar. Seine Gedanken sind so viel höher als die unsern und seine Wege so verschieden von unsern Wegen. Wer hätte geglaubt, daß wir dem lieben Bruder, der in voller Mannesblüte stand, in so kurzer Zeit gegenüber stehen würden, er im Sarge — stumm, kalt und bleich! Aber wir glauben fest, daß der Herr alles recht tut; wenn wir es auch jetzt nicht verstehen können. Br. Stauffer war bereit, dem Herrn zu begegnen. Auf seinem Sterbebett äußerte er sich, daß er um seinetwillen nicht besorgt sei und bereit, diese Welt zu verlassen; aber es täte ihm nur leid um seine liebe Frau und seine beiden kleinen Kinder. Aber der allmächtige Gott wird auch für die sorgen; laßt uns in allen Lagen auf ihn vertrauen.

In seinem täglichen Berufe geschickt, fleißig und getreu, war er ebenfalls in der Gemeinde ein tätiges Glied. Er war bestrebt, sein Leben nach dem Worte Gottes einzurichten; fleißig forschte er in Gottes Wort und war ein guter Lehrer. Manche Stunde verbrachte ich in seiner Gemeinschaft, uns unterhaltend über göttliche Dinge und stets fühlte ich, daß er mir zum Segen und Nutzen war. Auch war er bestrebt, die Gemeinde rein zu halten von allen Weltlichkeiten. Er nahm einen festen Stand dagegen ein. Von den Bibellehren, die der jetzigen Namen-Christenheit verhaßt sind, die sie als zu einfältig, unnütz und nicht mehr passend für unsere sog. „aufgeklärte" Zeit bezeichnet, davon sprach er oft, und wies uns manchmal auf die Separation hin, die zwischen wahren Jüngern Jesu und der Welt bestehen sollte. Auf diese Weise war er unserer Gemeinde ein großer Segen und seine Person und sein Lebenswandel wird uns noch lange in Erinnerung bleiben.

Am vergangenen Sonntag abend hatten wir im Heim des Dahingeschiedenen eine kurze Leichenfeier. Die Brüder J. A. Reßler, Aaron Loucks und J. A. Brillhart hielten kurze Ansprachen. Am Montag morgen wurde die Leiche überführt nach Lancaster County, wo sie am Dienstag dem Schoße der Erde anvertraut wurde.

Alle Leser freundlich grüßend,

Christian Musselman.

Canada.

Manitoba.

Giroux, Man., Canada, den 22. November 1912.

Lieber Editor!

Ich hätte eigentlich schon länger schreiben sollen, da ich es aber bis heute der vielen Arbeit wegen nicht tun konnte, will ich es jetzt tun, besonders weil ich hier schon längere Zeit das Abonnementsgeld für G. W. Schellenberg, Kdeefeld, Manitoba, liegen habe. Bei dieser Gelegenheit will ich denn auch gleich der Rundschau etwas mit auf den Weg geben.

Heute bläst der Wind von Nordwest und das Wetter ist rauh. Schnee haben wir hier bis jetzt noch keinen, haben aber mehrere schöne Tage gehabt, so daß der Farmer sich noch viel befahren kann, obwohl an den bisherigen Wegen viel zu wünschen übrig bleibt. Der Weizenpreis ist bedenklich herabgegangen, denn man hört von 68 Cents per Buschel, woran wohl die große Nässe, die wir im Sommer hatten, schuld ist. Viel Getreide kann noch nicht gedroschen werden, weil die Wege für die großen Dreschausrüstungen unpassierbar sind. Wenn es aber jetzt hart frieren sollte, dann wäre diesen Leuten geholfen.

Unser Gesundheitszustand ist gegenwärtig gut. Auch in der Umgegend weiß ich nicht von viel Krankheit. Unser Schwiegersohn Joh. J. Löwen ist jedoch seit etwa einer Woche fast ganz bettlägerig. Er leidet an Blinddarmentzündung. Auch die Schwester Johann T. Wiebe hier ist noch immer nicht ganz hergestellt.

Ich grüße noch alle lieben Leser! Soweit in Liebe.

Euer

Jac. S. Friesen.

Saskatchewan.

Langham, Sask., den 26. November 1912. Friede zum Gruß und eine gesegnete Weihnachtsfreude zuvor! Wenn es dem Editor gefällt, uns einmal zu besuchen, dann bitte! (Danke bestens! Ich werde daran denken, wenn sich die Gelegenheit dazu sollte bieten. Ed.)

Am 24. November hatten wir ein schönes Erntedankfest, welches gut besucht wurde. Auf demselben wurde auch derer gedacht, die nichts für sich bereitet hatten. Für diese kam eine Kellekte zusammen von $155.50. Ja, Arme, hat Jesus gesagt, werden immer sein. Das war damals so und trifft auch heute noch zu.

Die Konferenzreisenden sind bald wieder alle zuhause und sind froh, da gewesen zu sein, aber noch froher, wieder in ihrem Heim zu sein, und ob dieses Heim auch im hohen Norden liegt, sie sind doch glücklich.

Die Witterung ist durchweg schön; morgens bis 4 Grad Frost, sonst milder und kein Schnee. Das Vieh geht draußen.

Wer weiß, ob Heinrich Neumann, Alexanderkrone viel Arbeit hat, daß er nichts von sich hören läßt? (In No. 49 ist ein Bericht von ihm. Ed.) Ich schrieb an Cornelius Hübner einen Brief am 20. August, bald darauf als mein Bruder Johann Mandtler in Rußland gestorben war; bekam aber keine Antwort. Später schrieb ich noch an seine Frau und Kinder. Am Ende schreiben die einmal. Es war einmal etwas von ihnen in der Rundschau, aber nicht genügend. Bitte, Kinder, seid doch so freundlich und laßt von euch hören! Noch einen Gruß von eurem Onkel in Amerika. Nicht mehr viel werde ich schreiben, denn die Tage eilen hin und bald sind auch sie zu Ende. Noch einen Gruß mit Joh. 16, 27—33. Auf Wiedersehen, ihr Lieben in der Ferne, im alten Rußland, alle, die uns kennen!

Euer Bruder

Peter Mandtler.

Osterwick, Sask., den 22. November 1912. Weil jetzt von hier wenig in den Spalten der Rundschau zu lesen ist, dachte ich, es würde vielleicht manchen interessieren, wenn ich etwas von hier berichte.

Das Wetter ist sehr schön zu nennen, und Schnee haben wir noch keinen. Es ist schon von 1 bis 3 Zoll Schnee gefallen, aber weil am Tage sozusagen kein Frost ist, bleibt er nicht liegen. Also haben wir

jetzt den besten Wagenweg und das Vieh findet auf dem Felde gemütlich seine Nahrung.

Von Krankheit oder Sterbefällen ist wenig zu hören, außer Schnupfen und Husten, der überhaupt in dieser Zeit, wo es weder kalt noch warm ist, sich oft einstellt.

Die Ernte ist hier eine gute zu nennen, denn es hat von 10 bis 25 Buschel Weizen vom Acre gegeben; Hafer und Gerste auf den meisten Stellen viel mehr. Schade, daß der Preis so niedrig ist. Der Weizen kostet von 50 bis 60, Hafer und Gerste von 25 bis 30 Cents per Buschel. Kartoffeln hat es auch sehr viel und sehr große gegeben. Wir haben von zwei und einhalb Buschel Aussaat 50 Buschel bekommen.

Jetzt muß ich noch einmal versuchen, ob ich ausfinden kann, wo die Geschwister meiner lieben Frau sich in Rußland aufhalten, denn da muß noch eine Schwester und drei Brüder sein, d. h., wenn sie noch am Leben sind. Die Schwester hieß mit ihrem Mädchennamen Helena Neufeld, war verheiratet mit Christian Kehler, früher auf dem Markuslande gewohnt, später sind sie auf eine neue Ansiedlung gezogen, ich weiß aber nicht, wohin. Kehler soll sein Augenlicht gänzlich verloren haben. Der Bruder Peter Neufeld wohnte früher auf dem Orenburger Lande, später soll er nach Sibirien gezogen sein. Seine Frau ist eine Aganetha Giesbrecht. Dann ist noch ein Bruder Abraham Neufeld. Seine erste Frau war eine Elisabeth Unger, die zweite eine lutherische Witwe; ich weiß aber nicht ihren Namen. Neufeld wohnte in Einlage, Alte Kolonie. Dann ist noch der jüngste Bruder Kornelius Neufeld, welcher in Neuenburg, Alte Kolonie, wohnte. Seine liebgewesene Frau war Witwe Jakob Janz, Agatha, eine geborene Friesen. Wer diese Gesuchten kennt, der ist gebeten, in der Rundschau über ihr Befinden zu berichten und ihre Adressen anzugeben, wofür ich im Voraus danke.

Zum Schluß noch einen herzlichen Gruß von mir, meiner Frau und Kindern an alle Verwandte, Bekannte und Leser der Rundschau.

Abr. u. K. Dörksen.

Biggar, Sask., den 9. November 12. Lieber Freund Wiens!

Als ich die Bücher, welche ich bestellt hatte, erhielt, war ich bedenklich krank, daß ich glaubte, es könnte auch das letzte für dieses Leben sein, für immer und auf ewig geschieden werden müssen. Drei Wochen dauerte meine Krankheit. Doch Gott Lob und Dank, er hat das Gebet der armen Witwe gehört u. Gnade gegeben, daß ich bei meinem armen Kinde bleiben kann und es unterstützen.

Tina Tessman, deinen Aufsatz habe ich mit Freuden gelesen. Schreibt nur fleißig, denn ich lese auch die Rundschau!

Liebe Schwester und Schwager Peter Flaming in Minnesota, seid ihr gesund und habt ihr das Geschenk erhalten? Bitte, laßt es uns wissen! Das war ein Geburtstagsgeschenk. Ich und die Kinder feierten den Tag auch. Es war gerade den 21. Oktober. Sie ist 56 Jahre alt und er 65. Haben 10 Kinder und sieben Großkinder am Leben.

Peter Flamings von Nebraska, gedenkt meiner im Gebet und seid gegrüßt von

Witwe C. H. Janzen.

Rußland.

Toksaba, Trech-Ablam, den 28. Oktober 1912. Werter Freund Wiens!

Da ich dieses Jahr auch die Rundschau lese, und daraus ersehe, daß Freunde sich durch ihre Vermittlung finden, so will ich auch versuchen, ob es mir gelingen wird, etwas von meinen Freunden zu finden. Wir haben nämlich von Onkel Thomas Koop und seinen Kindern schon lange kein Lebenszeichen bekommen. Ihre Adresse war früher: P. O. Shelly, Washita Co., Oklahoma, Nordamerika.

Von Abraham Klaßens Kindern ist mir Diedrich besonders in Erinnerung, da ich seine Photographie habe. Seid ihr dort alle gesund? Nun, wir wünschen euch die beste Gesundheit, welcher wir uns auch erfreuen und dem Herrn Dank sagen dafür!

Nun will ich noch die Trauerbotschaft überbringen, daß nämlich unsere liebe Mutter den 17. August gestorben ist. Den 21. war Begräbnis in Blumstein bei David Koopen, wo sie die letzte Zeit war. Wir glauben, daß sie zu ihrem und unserem Heiland gegangen ist.

Den 6. Oktober war bei David Koopen doppelte Hochzeit. Ihre ältesten zwei Töchter haben sich verehelicht. Wenn ihr noch mehr wissen wollt, so könnt ihr uns eure Adresse schicken.

Von meinen Geschwistern kann ich euch nicht viel berichten, denn wir wohnen sehr zerstreut. Ich, Isaak Koop, wohne in der Krim, David an der Molotschna, Abraham und Jakob in Samara, Peter in Sibirien, Katharina auf dem Brasel und Helena war in Rückenau; ich habe aber lange keine Nachricht von ihr.

Nun, da ich dieses schreibe, lese ich in No. 43 von einer Thomas Koopsche, ob das unsere Tante ist? Lebt Onkel noch? Ein Brief von Ihnen würde bei uns mit Freuden begrüßt werden. Sie sind von Tiegerweide nach Asien und von da nach Amerika gezogen.

Unsere Adresse ist: Russia, Tawritscheskuju gub., St. Trech-Ablam, Toksaba.

Nun seid noch gegrüßt von uns.

Isaak u. Anna Koop.

Tschorno-Ofernoje, Orenburg, den 25. Oktober 1912. Werter Editor der Rundschau!

Ich wünsche dir und allen Lesern den Frieden Gottes zuvor, und bitte zugleich, diese Zeilen in die Rundschau aufzunehmen. Wir haben zweimal schon an unsern Schwager Wilhelm Ewert, Escondido, California geschrieben, aber keine Antwort von ihm erhalten. Wir wissen nicht, ob sie die Briefe nicht erhalten haben?

Wir haben unsere Wirtschaft verkauft und möchten gern zu euch nach Amerika kommen, möchten aber, daß ihr uns von dort ratet. Damit ihr uns aber raten könnt müßt ihr auch unsere Verhältnisse kennen. Mit wenig Worten gesagt, sind unsere Verhältnisse so, daß wenn wir dort ankommen würden, wir noch $150 bis $200 übrig haben würden. Das wäre dann wohl zu wenig, irgend etwas zu kaufen; aber würde dort nicht gut zu verdienen sein, daß wir doch etwas vor uns bringen könnten und mit der Zeit es zu etwas Eigenem bringen? Wir würden geneigt sein, uns dort eine Farm zu renten, oder, wenn es angeht, irgend jemandes Farm zu bearbeiten gegen Vergütung, oder wie ihr uns ratet. Wir sind zwölf Personen, nämlich ich und meine Frau und zehn Kinder, von denen fünf Mädchen und fünf Knaben. Die Knaben sind alt: 8, 7, 6, 5 und 1 Jahr; die Mädchen: 13, 12, 11, 4 und 3 Jahr. Darum bitten wir den Editor und die Leser der Rundschau uns einmal zu raten, was zu tun ist. Wir möchten gern hinüber nach Amerika. (In No. 49 der Rundschau erklärt W. F. Ewert, von Wasco, California, daß er nicht mehr in Escondido Calif., wohnt. Ob dies der Gesuchte ist? Ed.)

Es sind dort in Amerika schon mehrere von unserer Freundschaft. Ich habe dort fünf Onkel. Es sind: Abraham, Peter, Heinrich, Jakob und Johann Reimer, von welchen Abraham und Heinrich gestorben sind.

Ich bin Isaak Bergens Abraham, in Hierschau geboren. Wenn jemand von den Onkeln sollte an uns schreiben wollen, uns einen guten Rat zu geben, der möchte es freundlichst tun, wir werden sehr dankbar dafür sein. Wir möchten auch gern wissen, wie wir am besten reisten, über Bremen oder sonstwo. Bitte, um solches alles zu berichten durch die Rundschau, oder wenn jemand uns einen Brief wollte schreiben, so ist hier unsere Adresse: Russia, Orenburg, (Stanzija Platowka) Post Dejewka, Tschorno-Ofernoje, Abraham Bergen No. 17.

Wir sind sonst auch alle gesund, es hat niemand von uns kranke Augen, nur meine Frau ist leberleidend. Würde das hindern zum Hinüberkommen? Oder darf man das jetzt nicht befürchten? Ich selbst habe einen kleinen Bruch, der aber, wenn ich so stehe, nicht zu sehen ist. Muß dann doch noch für mich von dort Bürgschaft sein, oder ist das überhaupt nicht vorteilhaft?

Wir wollten deshalb dorthin kommen, weil wir denken, es möchte dort für die Kinder in der Zukunft besser sein. Für uns wird es schon immer schwer sein, aber die Kinder könnten es dort vielleicht besser haben. Bitte auch noch über Argentinien zu berichten, ob von dort auch Mennoniten dahin ziehen; oder für was halten die Leute in Amerika Argentinien? In der Friedensstimme wird sehr gelockt; es ist aber nichts zu hören, ob von unsern Mennoniten wer zieht. Es möchte vielleicht in Argentinien gut sein, aber, wenn dort keine Men-

noniten sind, dann wollen wir auch nicht hin.

Wenn in California jemand die Rundschau liest, bitte ich ihn, diese Zeilen gefälligst dem Wilh. Ewert zu lesen zu geben! (Wir haben viele Leser in California, hoffentlich auch einige in der Nähe des W. E. Ed.)

Meine Frau hat auch einen Brief geschrieben an Ewerts und wir bitten den Editor, denselben auch in der aufzunehmen!

Nebst Gruß,

Abr. Bergen.

Tschorno-Osernoje, den 24. Oktober 1912. Liebe Geschwister Wilhelm Ewerts! Dieweil ich schon lange nicht mehr geschrieben habe, so will ich einmal wieder an euch schreiben. Gesund sind wir, dem Herrn sei Dank, ziemlich, welches wir auch euch von Herzen wünschen. Liebe Geschwister, wie geht es euch? Wenn ihr dieses lesen werdet, dann seid ihr doch so gut und schreibt an uns sogleich und beantwortet uns alles, was wir euch fragen werden. Wir haben nämlich unsere Wirtschaft verkauft und wollen gern nach Amerika ziehen. Uns haben auch schon viele Leute geraten, nach Amerika zu ziehen, andere jedoch sagen: Das bleibt sich gleich, wo ihr seid, denn hier ist Mühe und Arbeit und dort gewiß auch. Nun, freilich; das glaube ich auch, aber ich glaube auch, daß wer dort so arbeitet wie man hier arbeiten muß, es ihm auch mehr hilft, nicht wahr?

Nun, liebe Geschwister, daß wir arm sind, werdet ihr wissen, und daß wir eine große Familie haben, auch. Deshalb wollen wir auch gerade nach solch einer Stelle, wo uns das Arbeiten mehr hilft als hier; denn unsere Kinder können schon viel helfen und sind auch alle gesund. Hier war im vorigen Jahr ein Mann von Amerika — ich weiß nicht mehr, war es ein Johann oder Jakob Bergen — der hatte zu meinem Manne gesagt, daß wenn wir nach Amerika zögen mit unserer Familie, dann wären wir reich. Mein Mann hatte ihn nämlich gefragt, wie es wäre, wenn eine Familie wie die unsrige nach Amerika zöge und hatte ihm gesagt, daß er zehn gesunde Kinder hätte und eine kranke Frau. Nun, ich bin nicht so krank, daß ich nicht arbeiten kann; denn ich habe noch diesen Sommer Ziegeln gestrichen mit den Kindern zusammen, während mein Mann das Holz von der Stadt nachhause fuhr und das Dach auf unserem Gebäude machte. Nun, schreibt es uns, wie es für uns das beste ist, denn wir haben nur 1,700 Rubel, die unser Eigentum sind, und es wird viel kosten solche Reise zu machen; aber wenn es dort für uns besser ist als hier, dann wollen wir es wagen und hinkommen. Oder würden sie uns nicht überlassen? Denn mein Mann hat soeben in der Rundschau gelesen, daß jemand, der einen Bruch hat, amerikanische Bürgschaft haben müsse, und er hat einen Bruch. Oder, wer schwindsüchtig ist, den lassen sie gar nicht über. Nun, von solcher Krankheit ist bei uns nichts. Aber ich habe ein bischen Leberleiden; muß da auch ein Bürge sein? Uebrigens kann mein Mann wegen seinem Bruch besser arbeiten als mancher, der keinen Bruch hat.

Es ist auch ein Reimer von Turkestan nach Amerika gezogen, der hat zurückgeschrieben, daß sie gesunde Augen gehabt, aber als sie auf dem Schiffe gefahren waren, hatten die Knaben etwas rote Augen bekommen, weswegen dieselben nicht hatten landen dürfen. Nun, wenn uns das nur nicht möchte geschehen, denn wir sind an den Augen alle gesund.

Schreibt uns nur alles, wo wir kommen sollen, denn wir wissen nicht, wo es am besten geht. Wir wollten gern da fahren, wo wir am leichtesten durchkommen könnten, und doch sicher und nicht teuer fahren, wenn es anders ginge. Nun, der Herr möge es bald entscheiden, welchen Weg wir jetzt gehen sollen. Wir haben ihn auch schon viel darum angefleht, und wollen es auch ferner tun. Seid noch alle von uns herzlich gegrüßt.

Elis. u. A. Bergen.

Grigorjewka, den 22. Oktober 12. Werte Rundschau!

Weil ich auch ein Rundschauleser bin, so will ich auch versuchen, etwas für deine Spalten zu schreiben. Es finden sich vielleicht solche, die es interessiert, etwas aus dieser Gegend zu erfahren. Wir haben ja in No. 42 einen Aufsatz von meinem Vetter Jakob Martens gelesen, so will ich denn gleich antworten. Ja, Vetter, du schreibst, daß du im Frühjahr an uns geschrieben hast; den Brief haben wir erhalten; herzlichen Dank dafür! Werde nur nicht träge im Schreiben wie wir. Es ist drock, und weil wir Kinder in weiter Ferne haben, schreiben wir meistens an dieselben. Aber jetzt werden die Abende so lang, so wollen wir nächstens Briefe absenden nach Amerika, zu euch und zu den Geschwistern der Frau, Joh. Nickels, Kansas, und Johann Schröder, Saskatchewan. Wir haben Photographien hingeschickt, aber noch keine Antwort erhalten. Von Peter Nickel haben wir Antwort. Herzlichen Dank dafür. Wir bitten alle Geschwister und Freunde um Briefe und Nachricht durch die Rundschau. Wir können sie nicht alle mit Namen nennen; das würde zu viel Raum beanspruchen.

Die Ernte war hier ganz schön. Wir haben so ungefähr 5 bis 7 Tschw. Weizen ungefähr 15 Tschw. Gerste von der Desj und sehr viel Mais bekommen. Hatten 10 Desj., das gab viel Arbeit und 80 Fuhren. Ich habe 1,400 Pud Aehren verkauft zu 30 Kop. per Pud. Weizen kostete ungefähr 1 Rbl., Gerste 70 Kop. per Pud. Kartoffeln sind sehr viel. Die Arbusen — Wassermelonen — wurden nicht reif; es war zu naß. Wir haben dieses Jahr viel Regen gehabt, was man auch von überall hört. Hier auf der neuen Ansiedlung ist noch viel Getreide auf dem Felde, das jetzt schon unter Schnee liegt. Der Winter ist in diesem Jahre auch früh eingetreten. Die Meisten sind noch nicht zum Winter fertig. Die Maisernte ist noch nicht beendigt. Auf einigen Stellen liegt er auf dem Hofe unter dem Schnee oder noch auf dem Felde. Das Pflügen nimmt auch kein Ende. So ist es immer drock, bis der Winter hier ist. Jetzt fangen die Leute an, sehr Schweine zu schlachten. Jeder will aufschieben, bis es kalt ist, weil hier mehrere Jahre aus unbekannter Ursache so viel Schinken verderben sind. Jetzt ist es schon kalt genug. Den 1. fing es an zu schneien und es war fünf Grad kalt. Den 13. war es schon 14 Grad.

Ja, Vetter, du erwähnst noch in der Rundschau, daß du gehört hast, daß meine Mutter das Bein gebrochen habe. Wir haben sie kürzlich besucht, sie hatte, als wir dort waren, schon 18 Wochen im Bett zugebracht und viel leiden müssen. Aber der Herr ist nahe allen, die ihn anrufen, und des kann sie sich auch trösten. Sie schrieb uns kürzlich einen Brief und berichtete, daß sie noch immer das Bett hüten muß. Sie geht so an den Bänken. Weil nun alle mit dem Mais beschäftigt sind, war sie allein. Da war sie einmal gefallen und hatte lange auf dem Boden liegen müssen, bis ihr geholfen wurde.

Wir erfreuen uns alle der besten Gesundheit, außer meiner Frau, die bekommt Rheumatismus in allen Gliedern, besonders in den Händen.

Frau Abr. Unger, dem Bruder seine Frau, starb an der Schwindsucht. Sie soll den 23. Oktober begraben werden.

Mit Gruß an Editor und Leser,

Peter u. H. Unger.

Wohin des Wegs?

In den schönen Parkanlagen von Stuttgart kommt ein junger, adeliger Herr in elegantem Zweispänner dahergefahren. „Ei, wohin des Wegs, Herr Hoffmann?“ so ruft er dem weltbekannten Gründer der berühmten Mustergemeinde Kornthal zu, der auf dem Heimwege begriffen ist. Dieser antwortete: „Zunächst nach Korntal.“ „Nun, so steigen Sie ein, ich führe Sie dahin.“ Hoffmann nahm dankbar an. „Sie sagten, daß Sie zunächst nach Korntal gingen. Wo wollen Sie denn weiter hin?“ Nun war der fragende Baron ein Mann von leichten Grundsätzen, ein rechtes Weltkind, und wollte von göttlichen Dingen für seine Person nicht viel wissen. Dagegen gehörte er zu denen, welche die Religion als einen trefflichen Zaum und Zügel ansahen, um das gemeine Volk in Ordnung zu halten, und deshalb waren ihm Männer wie Hoffmann gerade recht. „Wo wollen Sie denn weiter hin?“ fragte er nochmals, als sein Gast nicht gleich mit der Antwort herauskam. „Nun, lieber Herr Baron,“ sagte Hoffmann endlich mit einer ihm eigentümlichen Mischung von Wohlwollen und Ernst: „Bis nach Korntal steige ich bei Ihnen ein und bin dafür dankbar. Aber wenn es auf die weitere große Reise geht, möcht' ich um keinen Preis in der Welt im gleichen Wagen mit Ihnen sitzen.“ Das Wort war verstanden und hat noch bei dem Baron Früchte getragen.

Die Mennonitische
Rundschau

Herausgegeben vom
Mennonitischen Verlagshaus
Scottdale, Pennsylvania.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rbl.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe adressiere man an:

C. B. Wiens, Editor.
SCOTTDALE, PA
U. S. A.

11. Dezember 1912.

Editorielles.

— Von Bernhard Hamm, Korn, Oklahoma, erhielten wir diese Woche den Betrag zur Erneuerung des Abonnements für Heinrich Mantler, Aulie-Ata, Asien.

Onkel Peter Neufeld, Los Angeles, California, berichtet, daß sie, Gott Lob und Dank, gesund sind.

— Noch einmal machen wir bekannt, daß neue Leser die Rundschau von jetzt bis Neujahr frei erhalten, falls sie für ein ganzes Jahr voraus bezahlen. Also erhalten sie die Rundschau für einen Dollar von jetzt bis zum 1. Januar 1914. Diese Zeit nimmt aber mit jeder Woche ab, darum bestellt jetzt, wer aus diesem Anerbieten Nutzen ziehen will.

In einem Bericht in dieser Nummer wird uns mitgeteilt, daß es um das Fortbestehen des Mennonitentums in Rußland schlimm stehe. Wenn sich die Sache so verhalten sollte, wären unsere armen Brüder wirklich in einer sehr schwierigen Lage, doch bis jetzt scheinen sie noch nicht so dunkel zu sehen. Freilich dürfen wir uns nicht der Täuschung hingeben, daß wir sicher sind, denn es ist nur natürlich, daß die Welt versucht, Macht über die zu erlangen, denen es noch Ernst mit ihrem Christentum ist. Der Herr Jesus befiehlt zu wachen, doch auf der andern Seite ruft er uns wieder zu: Fürchtet euch nicht!

— Die Mennonitische Rundschau ist sonst keine illustrierte Zeitschrift, doch bringen wir zur Abwechslung einmal eine Abbildung. In der heutigen Nummer bringen wir eine solche, die die Zöglinge der Marientaubstummenschule in Tiege, Südrußland, auf dem Hofe zum Werkhause darstellt. Die Muster zu diesem und noch einem andern, später zu erscheinenden Bilde, war Onkel Johann Neufeld, Inman Kans., so freundlich, uns zu leihen. Der liebe Onkel scheint für diese Schule besonders eingenommen zu sein, und jedermann muß sich gestehen, daß solche Schulen ein wahrer Segen sind in erster Linie für die Taubstummen selbst und dann aber auch für deren Angehörigen und indirekt auch für die Gemeinden.

In dem Buch von P. M. Friesen, „Die Alt - Evangelische Mennonitische Brüderschaft in Rußland" ist dieser Schule ebenfalls gedacht und zwei Abbildungen zeigen das Gebäude derselben von zwei verschiedenen Seiten. Auch verschiedene andere Abbildungen erhöhen den Wert des Buches bedeutend.

—Noch ist nicht Friede zwischen der Türkei und den Balkanstaaten, aber nach den Berichten der Zeitungen haben sich die Aussichten auf Frieden in der letzten Zeit sehr gebessert. Wie gut ist es, daß der Krieg sich legen und seine Schrecken aufhören sollen! Wir nähern uns wieder mehr dem Weihnachtsfeste, der Zeit, in welcher wir wieder öfter jener Nacht gedenken, in welchem die Engel vom Himmel kamen und mitten in den Unfrieden und Unruhe der Welt hinein das Lied vom „Frieden auf Erden" erschallen ließen. Nur wenig Menschen hörten damals die frohe Botschaft, aber die, welche sie hörten, wurden durch sie hoch erfreut. Besser ist der Friede, von dem die Engel in jener Nacht sangen, als der, von dem die Zeitungen berichten, und dennoch ist auch dieser eine Gabe Gottes und für die Welt von großem Wert, und wir wünschen von Herzen, daß er zustande kommen möchte!

Aus Mennonitischen Kreisen.

Abram K. Brandt, Herbert, Sask., berichtet am 26. November: „Wir haben etwas Frost aber keinen Schnee es ist sehr trocken. Das Wetter ist schön zum Dreschen und Getreidefahren, welches sehr im Preis gefallen ist."

Peter Fast, Reedley, Calif., berichtet am 21. November: „Die Geschwister D. T. Ennsen sind schon zwei Wochen in Los Angeles, und diese Woche sind Peter Ennsen, ihre Kinder, auch hingezogen. Sie werden doch wohl den Winter 'mal da wohnen."

Mrs. J. D. Friesen, Reedley, Calif., schreibt am 25. November: „Weil wir gedenken, nach der neuen Ansiedlung Fairmead zu ziehen, so bitten wir, die Rundschau anstatt nach Reedley, nach Berenda, Madera Co., Calif., zu schicken, und diese Veränderung unserer Adresse in der Rundschau bekannt zu machen."

Heinrich Martens, Langham, Saskatchewan, schreibt: „Ich berichte, daß wir noch immer schönes Wetter haben, und das Vieh noch auf der Weide geht. Ich möchte erfahren, was Jakob Gräwen in Oklahoma machen. Wir kriegen nichts mehr von ihnen zu hören. Wenn ihr noch lebt, dann seid herzlich von uns gegrüßt und gebeten, uns bald einen schönen Brief zu schreiben."

Klaas Hiebert, Bingham Lake, Minn., schreibt am 27. November: „Wie ich aus zuverlässiger Quelle erfahren habe, steht es mit unserem Mennonitentum in Rußland auf sehr schwachem Fuße. Wer es erleben wird, der wird sehen nach etlichen Jahren, daß es befohlen wird, die Kinder klein und vom russischen Prediger taufen zu lassen usw."

David Koop, Schrag, Wash., schreibt am 26. November: „Weil ich eine kleine Bestellung einzuschicken hatte, dachte ich, gleich ein kleines Lebenszeichen von uns an die Freunde und Rundschauleser mitzugeben. Das Wetter ist jetzt schon kühl. Drei Wochen lang hatten wir hier schon nicht Nachtfröste, nachdem wir früher schon einige gehabt hatten, doch letzte Nacht war es sieben Grad kalt. Ausgangs Oktober und anfangs November hatten wir viel Regen, so daß der letztgesäte Weizen auch hat aufgehen können. Der Gesundheitszustand ist im Allgemeinen gut. Eier kosten 40 Cents per Dutzend und die Butter 35 Cents per Pfund. Allen Gottes Gnade und Liebe und ein frohes Weihnachtsfest und glückliches Neujahr wünschend, grüße in Liebe D. K."

Die Zöglinge der Marien-Taubstummenschule in Tiege, bei Halbstadt, Taurien, Süd-Rußland, auf dem Hofe zum Werkhause.

Anna Nickel schreibt: "Weil unsere liebe Mutter gestorben ist u. wir unser Heim, in welchem wir über 30 Jahre gewohnt haben, verlassen müssen, bitten wir, alle für uns bestimmten Briefe nicht mehr nach Butterfield, sondern nach Mountain Lake City, Minn., zu adressieren. Unser altes Heim zu verlassen hat mich einen schweren Kampf gekostet, aber der Vater der Witwen und Waisen wird auch jetzt für uns sorgen, wenn wir ihm vertrauen. Anna und Sarah Nickel."

H. P. Janzen, Rush Lake, Sask., schreibt: „Zuerst einen Gruß an die werten Leser und den Editor! Ich schicke hiermit eine Postmoney Order zur Erneuerung meines Rundschau-Abonnements. — Es ist etwas kühl, aber kein Schnee, sozusagen schönes Wetter zum Weizenfahren, welches jetzt an der Tagesordnung ist. Nur schade, daß er so billig ist; kostet 64 Cents per Buschel. Das Dreschen ist so ziemlich beendet; hin und wieder wird noch Flachs gedroschen. Die nte, obgleich geringer wie die vorigjährige, ist gut zu nennen; es hat doch jeder etwas zu verkaufen."

B. Kröker, Litchfield, Nebr., schreibt am 28. November: „Weil ich heute mein Abonnement erneuere, so wollte ich gleich bemerken, daß wir so leidlich gesund sind samt unsern beiden Jungens, die fleißig zur Schule gehen, wozu sie auch schönes Wetter haben. Hier in der Ansiedlung sind, soviel ich weiß, alle gesund. Wir hatten heute zum Danksagungsfest einen lieben Gast, den lieben Bruder H. A. Wiens von Inman, Kans. Er diente uns mit dem Wort und wir wurden alle recht aufgemuntert, dem Herrn recht dankbar zu sein, was auch in die Tat umgesetzt wurde, wir hoben nämlich eine Kollekte, wie wir auch in Nehemia 8, 10 finden."

G. J. Besel, Farmer, Washington, berichtet am 25. November: „Hier geht noch alles seinen Gang, Geborenwerden und Sterben. Gestern ist das dreijährige Töchterchen der Geschwister Schillereff plötzlich gestorben. Wie es heißt soll das Kind Glas verschluckt haben. Dies ist schon das zweite Kind, welches auf diese Weise ums Leben kam. Gott tröste die tiefbetrübten Eltern. Der Heiland schlägt wohl Wunden, aber er heilt sie auch wieder. Die Witterung ist bis jetzt sehr schön und der liebe Vater hat uns wieder auf ein Jahr versorgt. Ihm sei Ehre! Ich habe mich herzlich gefreut, daß Bruder Stumpf nach Seattle gezogen ist. Jetzt wirst du doch wohl den Geschwistern tüchtig mithelfen, nicht wahr, Bruder Stumpf? Schreibe auch öfters an die Rundschau, sie wird es gerne aufnehmen. Obzwar es ein mennonitsches Blatt ist, so freuen wir uns doch mit ihnen und leben und dienen dem einen Herrn, der auch für uns alle, ob Lutheraner, Mennonit oder Methodist, sein Leben hingegeben hat. Und wer an ihn glaubt, soll selig werden. Herzlichen Gruß an alle, die Jesum lieb haben."

Johann Enns, Munich, N. Dak., schreibt: „Wir haben unsere Farm bei Munich verkauft und gedenken, so der Herr will und wir leben, den 9. Dezember von hier nach Dallas, Oreg., zu reisen. So möchten wir auch die Rundschau nach dem 8. Dezember dorthin geschickt und die neue Adresse in der Rundschau bekannt gemacht haben. Grüßend, Rev. J. Enns, Dallas, Oreg."

Diedrich Olfert Buhler, Kans., schreibt: „Ich muß doch 'mal wieder etwas von mir hören lassen. Gesund bin ich noch, habe auch viel Arbeit. Das Färben geht noch immer gut. Ich schicke für meinen Bruder Abraham Olfert, Chortitz, Post Dejewka, Orenburg, Rußland Zahlung für die Rundschau auf ein Jahr." (Wir haben das Geld richtig erhalten und schicken bereits die Rundschau an ihn. Herzlichen Dank. Ed.)

Johann Klaßen, Borden, Sask., schreibt: „Wir haben hier trockenes Wetter und mitunter bis fünf Grad Frost. In der Umgebung ist alles beim alten, außer daß Peter Bergmann und Justina Dörksen Sonntag den 24. November Hochzeit haben. — Liebe Eltern in Rußland, ihr seid ja so stille geworden, ob ihr noch alle am Leben seid? Wir haben schon lange auf einen Brief von euch gewartet, bis heute jedoch vergebens. Ob ihr uns im Frühling besuchen werdet? Ihr lieben Freunde in Gregorjewka, seid ihr noch alle am Leben? Und ihr Lieben in St. Kudaschewka, wir haben seit eures Vaters Tode keine Nachricht von euch. Laßt doch von euch hören. Ich hatte das letzte Mal an euch geschrieben. Wenn bei Thielmanns die Rundschau nicht gelesen wird, dann sind vielleicht Geschwister Abr. Wall, Miloradowka, so freundlich, und geben dieses Johann oder Peter Thielmann zu lesen. Tante August Lietz ist auch schon sehr neugierig, von euch zu hören. Nebst Gruß, Johann und Martha Klaßen."

Br. M. B. Fast, Reedley, Calif., berichtet am 25. November: „Gestern morgen predigte Br. Abr. Richert, Korn, Okla., der eine Zeitlang in California auf Besuch weilte in der Zionskirche. Abends hielt er im Versammlungshause der M. Br. Gem. in der Stadt eine kurze Abschiedspredigt. Heute will er heimfahren. Zum Schluß sagte er noch, daß es ihn magnetisch heim ziehe. Zuhause wollten sie entscheiden, ob sie herziehen oder nicht. Auch wisse er noch nicht, ob er bei Reedley Prediger No. 14 sein wolle! Kommt auch gar nicht in Frage, denn No. 14 ist schon von Inman, Kans., aus hergezogen und hat hier bereits einen Ranch gekauft. Wie ich eben erfahre, haben Br. Richert und Br. N. E. Reimer, von Br. J. J. Kleinsasser Land gekauft. H. E. Reimers von Merced weilen hier auf Besuch. Auch Br. Jacob Isaac u. Frau, Moundridge, waren neulich unsere Gäste und wir haben uns manches Gute mitgeteilt. Wetter sehr schön. Gruß an alle Leser. J. J. Flamings von Winton, Calif., sind hier her gezogen."

Peter E. Nickel, Rosthern, Sask., schreibt am 27. November: „Wir haben hier kaltes, trübes Wetter, alle Tage von 5 bis 13 Grad kalt. Gesund sind wir, soviel ich weiß, bei Rosthern und in der Umgegend alle, was wir dem Editor und allen Lesern auch wünschen. Wir freuen uns, daß wir wieder zurück sind von Manitoba. Wir haben dürfen sehen, wie verschieden die Felder von dort sind. In Man. haben wir Felder gesehen, die nicht gemäht worden waren, und auf vielen stand das Getreide noch in Schocks, untergeschneit. Auch in Haufen stand viel; aber alles war so beschneit, daß die Leute fast nicht dreschen konnten, es war zu naß. Wir freuten uns, daß wir uns alle wiedersehen durften. Wir besuchten die Eltern, Geschwister, Onkel und Tanten und es hat uns überall gut gegangen. Wir danken auch für die Aufnahme, die wir überall genossen haben. Es wird einmal herrlich sein, wenn wir uns alle werden wiedersehen, wo kein Scheiden mehr ist, nämlich beim himmlichen Vater zur rechten Seite! Gruß an alle Geschwister Bekannten und Verwandten."

Aus einem vom Aeltesten Kornelius A. Fehr, Kamenka, Orenburg, an M. B. Fast, Reedley, Calif., gerichteten Brief.

Kamenka, den 18. August 1912. Mein lieber Bruder M. B. Fast! Der Gott und Vater aller Gnade segne und behüte dich samt deinem ganzen Hause, sowie auch alle lieben Teilnehmer an unserer Armut bis ans Ende unserer Tage! Amen.

Dankend darf ich dir berichten, daß wir das von dir am 17. Juli gesandte Geld, 25 Dollars, gestern auf der Post erhielten.

Deiner Anordnung gemäß, das Geld an Witwen und Kranken zu verteilen, habe ich schon einer armen und kranken Familie, nämlich Johann Neufelds im Dorf Dejewka, fünf Rubel gegeben. Wir besuchten die Familie gestern noch. Der Bruder wartete auf den Tod, denn er fragte seine Frau, welche an seinem Bett stand und ihm mit einem Büschel Reiser frische Luft zuwehte: „Werde ich bald heimgehen?" Wir beteten und verließen das Haus, weil es Abend geworden war.

Weiter haben wir für einen 84jährigen Witwer, dem es an Hemden gebrach, für drei Rubel 36 Kop. zu Hemden gekauft.

Ich bin auch bereit, weiterhin Gaben unter den Bedürftigen auszuteilen, wo es erforderlich ist.

Nun sind hier im Dorfe Romanowka zwei Wirtschaften abgebrannt. Dem einen derselben ist, wie ich gehört habe, sozusagen alles abgebrannt, und dem andern, seinem Nachbar, ist der Heuschober von etwa 30 Fuder mitverbrannt und da das Heu nicht in Versicherung stand, hat er keine Vergütung dafür zu erwarten. Nun war mein Gedanke so: Da tut es not zu helfen! Und dieweil der liebe Herr nun für das tägliche Brot gesorgt hat, so glaube ich, wäre es hier gerade am Platze, diese beiden nach Möglichkeit zu unterstützen, und dazu das übriggebliebene Geld, 40 Rbl. 22 Kop. zu verwenden.

Der Herr hat an uns hier Großes getan damit, daß er erstens viele Menschenherzen hat willig gemacht, ihr Brot mit uns zu teilen, wofür wir ihm und allen Beteiligten danken; dann aber auch darin, daß er unsere Felder gesegnet hat und uns Brot und Futter gegeben.

Unsere Freude und Hoffnung ist, daß wir in Zukunft von dieser verantwortungsvollen Aufgabe vom Herrn befreit mögen werden. Denn wenn es schon schwer ist, einem jeden für sich selbst das Anvertraute richtig zu verwalten, wie viel mehr noch das, was von Menschen anvertraut wird. Die Erfahrung hat gelehrt, daß wir zu beidem viel Gnade vom Herrn notwendig haben.

Brüderlich grüßend mit Galat. 6, 2, zeichnet sich im Namen der Gemeinde und der Bedürftigen euer aller Schuldner im Herrn,

K. A. Fehr.

Unsere Reise nach Amerika.

Als ich 1902 bis 1906 auf der Forstei diente, reifte in mir der Entschluß, nach Absolvierung des Dienstes nach Amerika zu gehen. Eine junge Frau aber und ein Kapitälchen veranlaßten mich, es noch einmal in Rußland mit zwei so edlen Schätzen zu versuchen. Leider war das Glück uns nicht hold. Wir gerieten so tief in die Unglücksfluten hinein, daß wir nicht gründen konnten und machten es dem Ertrinkenden gleich, der nach dem Strohhalm greift. So kämpften wir mit den Wellen, bis wir wieder festen Boden unter den Füßen hatten. Wunderbarer Weise war uns unser Kapitälchen noch geblieben, aber was wir uns sonst erübrigt hatten, war dahin. Als wir den Entschluß gefaßt hatten, nach Amerika auszuwandern, kam wieder mehr Licht und Freude in unser Herz. Wir hatten tiefe Wunden in unsern Herzen und baten den Herrn, er möge uns ein Lazarett zeigen, wo solche zu heilen wären. Als wir dann willig geworden waren, zur Auswanderung nach Amerika, öffnete der Herr uns überall den Weg und wir durften nur folgen. Den ganzen Sommer schon hatte ich in meinen Augen ein Brennen und Drükken gefühlt. Ach, dachte ich, wie wird das nur werden! Aber ich verließ mich auf den, der mir den Weg gezeigt hatte. Von zehn Geschwistern unserer Familie sollte ich nun der erste sein, der Rußland verläßt. Bei meiner Frau war es ebenso. Doch dunkle Vergangenheiten machen manchesmal die Zukunft licht.

„Wer nie sein Brot mit Tränen aß,
Wer nie in kummervollen Nächten
Auf seinem Bette weinend saß,
Der kennt euch nicht, ihr Himmelsmächte."

Soviel über die Veranlassung zu unserer Reise. Die Wellen des Unglücks hatten uns nach Orenburg getrieben, wo wir beinahe zwei Jahre wohnten. Am 18. September fuhren wir aus dem Dorfe Komyschewoje zur Bahn. Da wir aber unsere Verwandten noch auf Samara hatten, so fuhren wir noch dorthin, wo wir eine Woche blieben. Dann kauften wir Fahrkarten bis Libau. Mein jüngster Bruder begleitete uns bis Libau, von wo aus er nach Berlin reiste, um Theologie zu studieren. Die Emmigrantenhäuser in Libau waren sehr voll, doch sorgte die Schiffsgesellschaft „Karlsberg, Spiro u. Co. für alles. Wurden dort sehr freundlich aufgenommen. Am Tage nach unserer Ankunft wurden wir vom Arzt besichtigt. Meine Befürchtungen waren umsonst gewesen. Der Arzt lobte unsere Gesundheit und sagte: „Alle sehr gesund, können fahren!" Da das Schiff aber nicht alle Emmigranten fassen konnte, so mußten viele zurückbleiben, besonders solche, die auf Freikarte fuhren. Weil wir für eigenes Geld fuhren, was immer besser ist als Freikarte, so durften wir den ersten Dampfer besteigen. Sonnabend, den 6. Okt. verließen wir auf dem „Odessa" den russischen Strand. Mein Bruder sah uns nach. Lange noch schwenkten wir die Hüte, bis sich seine Person in der Menge verlor. Nach zwei Stunden war Libau vor unsern Augen verschwunden. Als ich in die Kajüte kam, saß meine liebe Frau schon beim „Brechgefäß", wiewohl die Ostsee verhältnismäßig ruhig war. Nach 4 Tagen kamen wir nach Hull, England. Dort wurden wir sogleich anständig zum Bahnhof gefahren. Dann ging es per Eisenbahn nach London. Weil die Emmigrantenzahl groß war, so wurden sie in verschiedene Richtungen geschickt, um, wie man sagte, besser durchzukommen. So hatte man unsere Schiffskarte über London geschrieben. Es tut uns leid, daß wir die Strecke von Hull nach London nachts fuhren.

Wir kamen zwei Uhr nachts nach dieser Riesenstadt, wo wir sogleich ins Emmigrantenhaus gefahren wurden. Morgens zwei Uhr besah uns der Arzt, und dann gings zum Hafen, wo der „Sicilian" unser schon wartete. Unterwegs dorthin fuhren wir durch einen langen Tunnel, welcher mit elektrischen Lampen erleuchtet wird. Als wir in der Mitte waren, zeigte unser Kutscher nach oben und sagte: Dort oben gehen die Schiffe. Wir waren also unter dem Meere. Der „Sicilian" ist nur ein kleines Schiff, etwa 65 Faden lang und hat nur eine Maschine. Als wir unsere Kajüten eingenommen hatten, verließen wir auch bald den Hafen. Wir mußten aber noch in Frankreich anfahren. Dort standen wir zwei Tage in der Stadt Havre.

Den 14. Oktober verließen wir Frankreich und dann gings in den Atlantischen Ozean. Schon abends erhob sich ein starker Wind welcher bald zum Sturm wurde, und um Mitternacht schlugen die Wellen schon über unser Schiff. Durch unsere Kajüte lief ein Strömchen Wasser. Die Handgepäcke auf dem Boden rutschten hin und her und mein Rock an der Wand ging wie der Pendel einer Uhr. Jetzt konnte auch ich nicht mehr dem Schwindel widerstehen und mußte aufs Lager. Da Kinder die Seekrankheit gewöhnlich nicht bekommen, so blieben auch unsere beiden Knaben — 4 und 6 Jahre alt — fast immer auf den Beinen. Zwei Tage mußten wir so fest auf dem Lager bleiben, daß wir nicht an den Eßtisch konnten, und dann hat uns der kleine Peter das Essen zugetragen. Er fiel manchmal dabei so platt auf den Boden, daß er alles verschüttete u. sehr böse wurde, denn man konnte nicht gehen, ohne sich etwas anzuhalten. Am dritten Tage ließ der Sturm etwas nach, erhob sich aber bald wieder und so haben wir immer Sturm gehabt, bis wir in Quebeck landeten. Wer es nicht gesehen, kann sich kaum vorstellen, wie hoch die Wellen gehen. Wir waren sehr froh, als wir endlich wieder festen Boden unter unsern Füßen hatten. Von Frankreich bis Quebeck brauchten wir elf Tage. Muß noch bemerken, daß wir auf dem Schiff gute Kost bekamen, aber füe einen Bauernmagen war sie viel zu süß. Wir fuhren nämlich dritter Klasse. Von Quebeck hatten wir gut fahren und brauchten bis Herbert drei Tage. Unsere Knaben hatten auf dem Schiff blutrote Augen bekommen u. wir fürchteten die Besichtigung in Quebeck, aber die war so einfach und ging sehr glatt. Man fragte mich auch, wieviel Geld ich habe, worauf ich eine Summe nannte, ohne selbige vorzuzeigen. Die Züge in Amerika gingen auch schneller wie die russischen. In Rußland durfte kein Zug die Station verlassen, bis der vorige die nächste Station erreicht hatte, hier aber ist es anders. Auf einer Strecke merkte ich, daß unser Zug anfing, etwas langsamer zu gehen. Ich schaute zum Fenster hinaus und sah, daß wir einem Güterzug nachgekommen waren, und so fuhren wir hinter demselben bis zur nächsten Station. Ich habe bemerkt, daß drei Züge auf einer Linie laufen, einer wenige Meilen hinter dem andern. Auf einer Station ging ich nach Wasser. Als ich am Depot durchs Fenster schaute, bemerkte ich, daß unser Zug schon ging. Nur mit Muhe erreichte ich ihn noch und war nun vorsichtiger. Der Zug verläßt oft ohne jegliches Zeichen die Station. In Rußland waren es der Zeichen viele. Auch hält man hier auf den meisten Stationen nur eine Minute an.

Sonntag, den 10. November n. St. kamen wir in Herbert an. Es war vier Uhr. Ich eilte sogleich zum Versammlungshaus und traf die Geschwister dort noch beisammen. Wir wurden freundlich empfangen. Wir werden uns noch etliche Zeit in Herbert aufhalten.

Habe nun noch etliche Bestellungen. Für Kornelius und Benjamin Eck, wenn ich nicht irre, in Kansas, habe ich Bilder mitgebracht. Auch für Wilhelm Ewert, California. Wenn sie eher Gelegenheit wissen als ich, so bitte zu bestellen. An unsere Verwandten in Rußand haben wir Briefe geschrieben, doch ist in diesem Reisebericht noch etwas mehr als in den Briefen war.

Br. Daniel Friesen, ich denke, für dich wäre es auch in Amerika sehr gut, doch ich schicke dir bald einen Brief, worin ich dir Amerika vorstellen werde, aber hoffe nicht auf lauter Gutes.

Unsere Adresse ist: Herbert, Saskatchewan, Canada, Nord-Amerika.

Heinr. D. Friesen.

Des Arztes Rezept. „Ich habe niemals einen Arzt gefunden," schreibt Frau Elise Bläuer von Carlinville, Ill., „der imstande gewesen wäre, ein Rezept zu schreiben, das in irgend einer Weise mit Forni's Alpenkräuter als ein Heilmittel für die allgemeinen Leiden des menschlichen Körpers, verglichen werden könnte. Der Alpenkräuter ist ein Universalmittel, wie ich aus eigener Erfahrung weiß."

Keine Apotheker - Medizin, sondern ein einfaches Kräuterheilmittel, welches einen, über ein Jahrhundert zurückreichenden, ungebrochenen Rekord hält als ein Gesundheitsbringer. Eine Zeitschrift und ein Büchlein, welche näheres darüber mitteilen, werden frei versandt. Man schreibe an: Dr. Peter Fahrney u. Sons Co., 19—25 So. Hoyne Ave., Chicago, Ill.

Befreien Sie sich daheim von Hämorrhioden.

Ein einfaches Hausmittel, leicht anwendbar, gibt schnelle Linderung und beugt alle Gefahren durch Operation vor.

Senden Sie um ein freies Probepaket und überzeugen Sie sich in Ihrem Fall. Verwerfen Sie jeden Gedanken an Operation der Hämorrhioden. Erinnern Sie sich daran, was der alte Familiendoktor sagte: Irgend ein Körperteil, der abgeschnitten wird, ist weg auf immer. Eine ein- oder zweimalige Anwendung des Pyramid Pile Mittels — und aller Schmerz, Brennen und Qual hört auf. In bemerkenswert kurzer Zeit sind die überfüllten Adern zur normalen Größe zusammengeschrumpft, u. Sie fühlen sich wieder wohl. Versuchen Sie dies merkwürdige Heilmittel. Ueberall in den Apotheken zu haben. Senden Sie um ein freies Probepaket und überzeugen Sie sich, daß es das richtige Mittel ist für ihren Fall, auch dann, wenn Sie ein Band tragen sollten.

Senden Sie einfach den nachstehenden Koupon um eine freie Behandlung ein. Sie wird Sie davon überführen, was Pyramid Pile Remedy tun wird. Dann können Sie ein regelrechtes Paket in irgend einer Apotheke haben für 50 Cents. Leiden Sie keine Minute länger unnötig. Schreiben Sie jetzt.

Frei-Paket Koupon.

Pyramid Drug Company 441 Pyramid Bldg., Marshall, Mich. Senden Sie mir gefl. ein Probepaket der Pyramid Pile Remedy sofort per Post, frei, in einfachem Umschlag, daß ich es auf seine herrlichen Eigenschaften prüfen kann.

Name . . . . . .
Straße . . . . . .
Stadt . . . . . Staat . .

Einige Gedanken über Sündlosigkeit.

Meine Absicht ist nicht, über dieser sehr verbreiteten Glaubensrichtung irgend jemandes Gewissen zu verletzen, doch bedarf es einer Erklärung bezüglich der Bedeutung von Heiligung und Sündlosigkeit der Kinder Gottes, wie die Schrift sie lehrt, gegenüber der weitverbreiteten irrigen Ansicht darüber. Unlangst las ich ein wenig darüber in der Rundschau, auch von Freunden der Evangeliums - Posaune erhielt ich Briefe, die vollkommene Sündlosigkeit lehrten. In 1. Joh. 3, 8 heißt es: Wer Sünde tut, ist vom Teufel, denn der Teufel sündiget von Anfang an." Dieser Vers wird sehr mißverstanden. Ich will mit Kraft aus Gottes Wort angeben, inwiefern wir noch sündlich sind. Ich finde oftmals, daß bei schriftlichen Erklärungen der Schreiber die Anmerkung macht: „In Schwachheit geschrieben." — Wenn wir zu Gott beten, sind wir in Schwachheit, wenn aber Gottes Wort erklärt wird, Schrift mit Schrift, so soll es in Stärke sein, denn sein Wort ist Kraft und Stärke.

Nun, obiger Vers sagt: „Wer Sünde tut, der ist vom Teufel." Gewiß, wer mutwillig sündiget und seine Freude am Sündigen findet, der ist ja vom Teufel, Sündigen. Glaube aber nicht, daß ei Wiedergeborener, der in Christo mit Gott versöhnt ist, Freude am Sündigen findet, sondern er empfindet ein innerliches Leidtun, Reue und Buße und Seufzen zu Gott um Vergebung, und Gott ist getreu u. vergibt uns. Dieser selbe Johannes bezeugt dies an einer andern Stelle. Wenn die irrige Lehre von der bedingungslosen Heiligkeit dieser Heiligungsleute richtig wäre widerspräche sie ja der halben Schrift des Neuen Testaments. Schon im Gebet, welches der Herr seine Jünger lehrte, heißt es: „Vergib uns unsere Schuld." Was ist Schuld anders als Sünde? Dann weiter in Matth. 18, 15: „Sündiget aber dein Bruder an dir, so gehe hin und strafe ihn." Dies ist kein leiblicher, sondern ein geistlicher Bruder gemeint. Im selbigen Kapitel im 21. Vers heißt es: „Da trat Petrus zu ihm und sprach: Herr, wie oft muß ich denn meinem Bruder vergeben, der an mir sündigt, ist es genug, siebenmal? Jesus sprach zu ihm: Ich sage dir, nicht sieben Mal, sondern siebenzig mal siebenmal." Seht, welch eine Flut von Sünde und wieviel Vergebung empfiehlt der Herr! Wer, meine Lieben, ging gerechtfertig aus dem Tempel? Der, welcher an seine Brust schlug und sagte: Gott sei mir Sünder gnädig!

Auf einer andern Stelle sagt uns sein Wort: Und wenn ihr alles getan habt, so sollt ihr sagen: Wir sind untüchtige Knechte. — Worin bestand die Untüchtigkeit? In der Sünde.

(Man sollte eigentlich nicht annehmen, daß noch Raum für Sünde bliebe, wenn man alles getan, was man zu tun schuldig ist. Die in diesem Verse enthaltene Lehre ist vielmehr die, daß wir selbst dann, wenn es uns gelingen sollte, das ganze Gesetz zu erfüllen, was bekanntlich niemandem bisher gelungen ist, außer Jesu, dem Sohne Gottes, wir keinen Anspruch auf Belohnung zu machen haben, außer als aus Gnaden. Ed.)

Das Fleisch, welches unsere Bürde ist, die Paulus in Röm. 7 so trefflich schildert, ist stets zu bekämpfen, weil es geneigt ist, zu sündigen. Kreuziget das Fleisch, samt den Lüsten und Begierden! Sind das nicht Sünden? Die Apostel haben vielmehr die Sünden aufgezählt, vor welchen die Christen ganz besonders auf der Hut sein sollten. Wieviel wird nicht gesündigt durch das menschliche Richten und Verdammen anderer? Paulus sagt: „Was richtet ihr, die draußen sind? Gott wird die richten. Richtet die drinnen sind." 1. Kor. 5, 12. 13. Viele, ja leider viele meinen, daß all die Episteln von den Aposteln gegen die Ungläubigen gerichtet sind, sie sind jedoch nur an gläubige Gemeindeglieder gerichtet, und wie werden doch die Sünden da so oft erwähnt.

In Ebr. 11 zeigt der Apostel, was der Glaube ist, und was er getan hat in der Väter Tagen. Wunder über Wunder werden da aufgezählt. Dann fährt er fort,

Krebs Heilte.

Hypodermic bei milder Behandlung wobei das Ungemach von innen heraus nach außen getötet und eine Rückkehr der Krankheit verhindert wird, was der Fall ist, wenn dieselbe mit Pflastern, Oel, XRays oder schmerzhaften Operationen behandelt wird. Warum zu anderen gehen, wo man im Voraus bezahlen muß und nichts aufzuweisen hat, da wir ihnen doch eine geschriebene Garantie geben. Buch frei!

Referenzen.

Mrs. Johann Hiebert, Hitchcock, Okla.; Miß Justina Penner, Hillsboro, Kans., Wm. Reddig, Lehigh, Kans.; Mrs. J. B. Loewen, Hillsboro, Kans.; L. L. Beck, Peabody, Kans.

Dr. Clement Cancer Co.,
1200 Grand Ave., Kansas City, Mo.

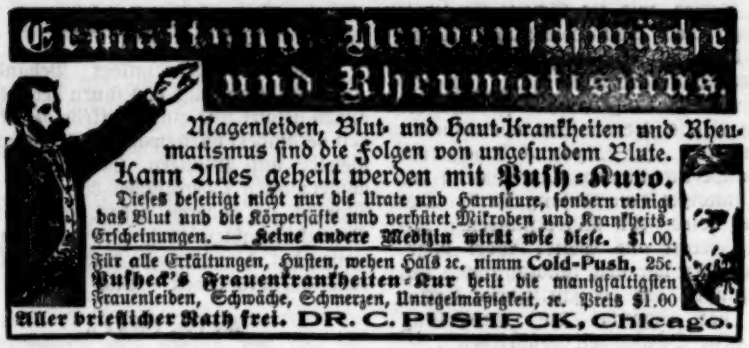
Ein sicheres Wurm-Mittel für Pferde.

Newvermifuge

(Garantiert von der Farmers Horse Remedy Co. unter dem „Pure Food and Drugs Act," den 30. Juni 1906, Serial No. 31,571.) Tötet Würmer unter Garantie und bringt innerhalb von 18 bis 24 Stunden alle Pin-Würmer und Bots tot vom Körper.

Absolut harmlos; kann trächtigen Stuten vor dem achten Monat gegeben werden. Tausende von praktischen Farmern teilten uns in ihren Anerkennungsschreiben mit, daß dieses Mittel „Newvermifuge" von 600 bis 800 Bots und Würmer von einem einzelnen Pferde entfernte. Ein Tier, dessen Magen voller Würmer ist, kann nicht fett werden, kann auch nicht dafür, wenn es widerspenstig ist. Schicken Sie heute Ihre Bestellung an die Fabrikanten. Vor Nachahmungen sei hiermit ausdrücklich gewarnt. 6 Kapseln $1.25; 12Kapseln $2.00. Portofrei versandt mit Gebrauchsanweisung.

Farmers Horse Remedy Co.,
Dept. N, 592—7. Straße. Milwaukee, Wis.
In Briefen nenne man gefl. diese Zeitung.



zurücksehend auf alle die Glaubenshelden, und sagt im 12. Kapitel: „Darum auch wir, dieweil wir solchen Haufen Zeugen um uns haben, lasset uns ablegen die Sünde, so uns immer anklebt und träge macht, und lasset uns laufen durch Geduld in dem Kampf, der uns verordnet ist." Hier sagt der Apostel nicht: „Leget ihr ab die Sünden!" sondern er rechnet sich selbst mit: „Lasset uns ablegen." Er konnte sich wohl zu den Heiligen zählen, denn der Herr war ihm erschienen, und doch wollte er sich überheben, so daß der Herr ihm einen „Pfahl ins Fleisch" gab, damit er sich nicht überhebe. Auf einer andern Stelle sagt Paulus, daß wer da stehe, zusehen solle, daß er nicht falle. Was wäre es anders als Fallen durch Sünde?

Wie glaubensstark finden wir Petrus mehrere Male: Wenn sie dich alle verlassen, ich verlasse dich dich nicht. Gar mit dem Schwert schlug er drein. Er legte auch ein gutes Bekenntnis ab: „Du bist Christus, Sohn des lebendigen Gottes", und doch mußte der Herr kurz vor seinem Leidensgang ihm sagen: Simon Petrus, wenn du dich dermaleinst bekehrst, stärke deine Brüder. Mußte das nicht niederbeugend in seinem Innern gewirkt haben? So mag sich auch mancher hier für heilig halten und ist noch nicht wirklich bekehrt. Später wurde dieser Petrus auch am Pfingsttage mit dem Heiligen Geiste erfüllt. Er war der erste und beste Sprecher. Dann lesen wir später in Gal. 2, 13. 14, wie ihn Paulus der Heuchelei straft und zurecht weist.

Die Mehrzahl wendet gerne den Spruch ein: Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig." Wir sollen heilig sein, aber wir erlangen niemals die Heiligkeit, welche Gott hat. Heiligkeit meint im Ebräischen und Griechischen abgesondert vom Bösen, Reinheit, nicht, wie manche meinen und wie man auf Bildern sieht, den Kopf herunterhängen mit einem Heiligenschein. Dies ist noch keine Heiligkeit, sondern es kostet ein tägliches Nachjagen der Heiligkeit, solange bis man das Ziel erreicht, wie Paulus gelaufen ist, nicht, daß er es schon hatte, nein, sondern er jagte ihm nach, um es zu ergreifen. So sollen auch wir ablegen, was uns zurückhält, die immer anklebende Sünde, und nachjagen der Heiligkeit. Der Herr verleihe uns Kraft und Stärke durch sein Wort und leite uns durch seinen heiligen Geist durch dieses Erdenleben!

John Kaweck.

Farm Lands Average Less Than $17 Per Acre.
Undeveloped tracts sell from $5 up. Beef, pork, dairying, poultry, sheep and horses make big profits. Large returns from alfalfa, corn, truck, cotton, apples, fruits and nuts. Growers command good local and Northern Markets.

The Southern Railway Mobile & Ohio Railroad or Georgia So. & Florida Ry.

territory offers the finest conditions for farms and homes. Plenty of rain, mild winters, enjoyable summers. Promising *industrial openings* everywhere. The Southern Railway has nothing to sell; we want YOU in the Southeast. The "Southern Field," state booklets and all facts free.

M. V. RICHARDS, Land & Industrial Agent, Room 60 Washington, D. C.

Wo hat's gefehlt?

Ein junger Mensch, der im Gefängnis saß, bat den Gefängnisprediger, er möchte einen Stadtmissionar zu seinen Eltern senden, der deren Verzeihung für ihn erwirken solle, denn es tue ihm von Herzen leid, sie so betrübt zu haben. Der Stadtmissionar, der den Auftrag erhielt, die Eltern zu besuchen, ging hin zu ihnen, und bei dem Vater gelang es ihm auch, seine Verzeihung für den Sohn zu erhalten; aber die Mutter blieb hart; sie wollte nicht vergeben. „Er hat uns in zu große Schande gebracht," so jammerte sie, mit der Schürze die Tränen trocknend, „ich will ihn nie wiedersehen." Der Stadtmissionar fragte sie, warum sie so unbarmherzig sei. Sie erwiderte: „Alles hab' ich für den Jungen getan, was ich nur konnte. Als er noch klein war, habe ich ihm Taschengeld gegeben, soviel er begehrte. Wenn ein schönes Stück im Theater gegeben wurde, so nahm ich ihn gern auf sein Bitten mit hinein."

„Weiter haben Sie für Ihr Kind nichts getan?" fragte der Stadtmissionar, „als daß Sie ihm Taschengeld gaben, den Jungen mit ins Theater nahmen und ihm allen Willen ließen?" Die Frau sah den Stadtmissionar lange an, aber er fuhr fort: „Haben Sie Ihren Sohn nie an das Wort Gottes erinnert und zu Christo hingeführt? Haben Sie nie die Hände über ihm gefaltet und für ihn gebetet? Liebe Frau, wissen Sie, daß Sie selbst daran schuld sind, wenn Ihr Sohn im Gefängnis sitzt? Mit Theater und Taschengeld erzieht man keine Kinder; man muß für sie und mit ihnen beten."

Die Frau wußte nicht, was sie hiezu sagen sollte. So hatte noch nie jemand mit ihr gesprochen. Das war ihr eine ganz fremde Sprache. Also sie selbst sollte an dem Unglück des Sohnes schuld sein? „Ja, recht hat der Mann," sagte ihr die Stimme des Herzens, „ich selbst habe meinen Sohn ins Gefängnis gebracht." Laut

Unter zehn Krankheiten

sind es neun, deren Ursache einem unreinen Zustande des Blutes zuzuschreiben ist. Ein zuverlässiger Blutreiniger ist das richtige Heilmittel für derartige Zustände

Forni's

Alpenkräuter

findet als Blutreinigungsmittel kaum seinesgleichen. Er ist über ein Jahrhundert im Gebrauch; lange genug, um seinen Werth zu erproben. Frage nicht in den Apotheken danach. Kann nur bei Spezial-Agenten bezogen werden. Um nähere Auskunft wende man sich an

DR. PETER FAHRNEY & SONS CO.,
19-25 So. Hoyne Ave., CHICAGO, ILL.

Kropf Ich habe eine sichere positive Kur für Kropf oder diken Hals (Goitre), hilft sofort und ist absolut harmlos.

Auch in Herz-, Magen- und vielen anderen Leiden helfen unsere Mittel oft noch, wenn alles fehlgeschlagen hat.

Um freien ärztlichen Rat schreibt sofort an:

Dr. L. von Daacke, M. D.,
1022 N. California Ave., Chicago, Ill.

schluchzend brach sie auf dem Stuhl zusammen. Als sie wieder zu sich gekommen war, sagte sie zu dem Stadtmissionar: „Gehen Sie zu unserem Sohn und sagen Sie zu ihm, daß ich ihm gern verzeihe und daß ich ihn besuchen werde, sobald es geht."

Am andern Tag machten sich die Eltern beide auf, um den Sohn zu besuchen. Im Gefängnis wurde Versöhnung gefeiert. Für die Mutter wurde der Tag der Anfang zu einem neuen Leben, denn sie erkannte nicht nur diese eine Sünde, sondern ihre ganze sündige Vergangenheit. Der Stadt-Missionar aber zeigte ihr den Weg zum Heiland, und in ihm fand sie Frieden und Verzeihung.

Wie viele Eltern mag es wohl geben, die

Wer sich für Kalifornia Land

interessiert, der sende seine Adresse, oder spreche vor bei

JULIUS SIEMENS,
745 Dudley Ave.,
Telephone 3306. Fresno, Calif.

an dem Unglück und den Sünden ihrer Kinder selbst schuld sind? Sie lassen ihren Kindern allen Willen und wundern sich dann, wenn das ein recht böser Wille wird, der den Eltern tiefen Kummer und unaussprechliches Herzeleid bereitet.

Paßt auf!

Vier Männer kamen einmal an das Perlentor des Himmels. Petrus empfing sie und frug: „Wo kommst du her?" „Von Deutschland," war die Antwort. „Tritt herein, hier ist eine Krone für dich." Den zweiten frug er: „Wo kommst du denn her?" „Ich komme von England," antwortete er. „Komm herein, du sollst ein Kö-

Anzeige

Wir behandeln alle **Krankheiten** der **Nieren, Blase, Harnröhre** und Beschwerden der **Harnwege,** Brightsche Krankheit, Zuckerharnruhr, Bettbenässung u. chronischen Ausfluß von den Harnorganen. Eine genaue Untersuchung des Harns. Consulation frei aber keine freie Behandlung. Dreißigjährige Erfahrung. Drs. Schaefer u. Wilson. 708 Waldheim Building, Kansas City, Mo

nigreich haben." Der dritte näherte sich dem Tor, als auch Petrus ihn schon frug: „Wo ist denn deine Heimat?" „Ich komme von Frankreich," sagte er in einem sehr bescheidenem Ton. Petrus sagte zu ihm: „Tritt herein, mein Freund, hier sollst du ewige Ruhe finden." Soeben trat der vierte an die Pforte des Himmels. „Woher kommst du?" fragte ihn Petrus. „Ich bin ein Amerikaner," sagte er in seiner ihm nur eigenen Weise. „Ich denke, es ist besser, du gehst wieder zurück, woher du gekommen bist. Wir hatten schon einige von daher, und die meinten, sie hätten ein besseres Land verlassen, als der Himmel ihnen bieten kann," sagte Petrus und verschloß die Tür. — Ob er wohl zurückgegangen ist? Die Geschichte illustriert trefflich die eingebildeten Amerikaner, die über den allmächtigen Dollar und einem guten Mittagessen den Himmel selbst vergessen. —Die Glocke.

Der wackere Kapitän.

Reisefertig lag das Schiff am Ufer des Stromes. Alles wartete auf die Ankunft des Zuges, der noch eine Anzahl Passagiere zur Weiterreise bringen sollte. Der Schiffskapitän, ein wettergebräuter, stämmiger Mann, stand da und beaufsichtigte seine Mannschaft. Eben kam der Zug an. Einige Herren traten zu ihm und sagten: „Kapitän, wir wollen mit Ihrem Schiff weiterreisen, aber nur unter der Bedingung, daß der kranke Mensch, der sich in unserem Eisenbahnwagen befand, nicht mitfährt." „Ich habe eure Meinung gehört. Ist jemand hier, der für den Kranken ein Wort zu sagen hat?" Keiner antwortete. Der Kapitän ging in den Eisenbahnwagen. Auf einer Bank lag ein junger Mann, zusammengesunken, bitter weinend, im letzten Stadium der Auszehrung und hustete schrecklich. Mitleidig näherte sich ihm der Kapitän. „Ach, Herr Kapitän, und seine Stimme zitterte vor Erregung und ein Funken der Hoffnung stieg in ihm auf, würden Sie mich mitnehmen? Die paar Mitreisenden haben mir das Leben sauer gemacht, und sie sagten, sie würden alle Hebel in Bewegung setzen, damit ich zurückbliebe. Ich will zu meiner Mutter und bei ihr sterben. Ich bin ein armer Musiker, das einzige Kind meiner Mutter, und habe erst die Hälfte der Reise hinter mir." Noch ehe der Arme weiterreden konnte, antwortete der Kapitän: „Ich nehme Sie mit, wenn auch niemand anders mitfahren will." Der Kapitän besann sich nicht lange. Er nahm den kranken jungen Mann in seine stämmigen Arme, bahnte sich einen Weg durch die Menge Leute, die am Ufer standen, gab Befehl, den geschütztesten Ort des Schiffes zurecht zu machen und bettete selbst den Kranken mit der Fürsorge eines Vaters. Die Herren standen da wie gebannt, konnten kein Wort sagen; denn die edle Tat des Kapitäns hatte einen mächtigen Eindruck auf alle Passagiere gemacht. Sie schämten sich ihrer Handlung und waren nur froh, daß der Kapitän sie mitnahm. Ein alter, grauer Herr, der ebenfalls auf dem Schiff war, sprach seine Anerkennung über die edle Tat des Kapitäns aus. Als man erfuhr, daß der junge Mann sehr arm sei, veranstaltete man eine Kollekte und überreichte sie dem sterbenden Jüngling. Die, die ihn zuerst nicht haben wollten, baten ihn um Vergebung und halfen ihm noch, nachdem er das Schiff verlassen hatte, mühelos die Heimat zu erreichen. So wirkungsvoll und machtvoll ist eine Tat der Liebe zuweilen, daß nicht einer, sondern viele die Liebe des Evangeliums erfahren.

Lassen Sie mich Ihnen eine freie Behandlung meiner Catarrh Cure senden

C. E. Gauss

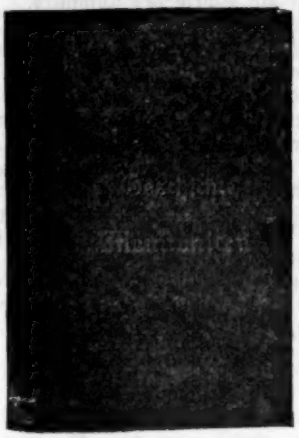
Ich übernehme jeden Fall von Katarrh ungeachtet wie chronisch oder weit vorgeschritten er ist und beweise auf meine Kosten, daß er geheilt werden kann.

Heilung von Katarrh ist mein Geschäft seit Jahren, während welcher Zeit über Million Personen aus allen Gegenden wegen Rat und Behandlung zu mir gekommen sind. Meine Methode ist original. Ich heile die Krankheit, indem ich erst ihre Ursache heile. So heilt meine kombinierte Behandlung, wo alle anderen fehlschlagen. Ich kann es ihnen in Zeit von wenigen Tagen dartun, daß meine Methode schnell, sicher und vollkommen ist, weil sie das System von den giftigen Keimen, welche den Katarrh verursachen, befreit. Senden Sie Namen und Adresse sogleich an C. E. Gauß, und er wird Ihnen die erwähnte Behandlung schikken. Füllen Sie den untenstehenden Coupon aus.

Frei

Dieser Koupon ist gut für ein Paket der **Gauß Combined Catarrh Cure** frei über Post gesandt. Schreiben Sie einfach Ihren Namen und Adresse auf die punktierten Linien unten und senden Sie es an C. E. Gauß, 3541 Main Str., Marshall, Mich.

Geschichte der Mennoniten.



Von Menno Simons' Austritt aus der römisch-katholischen Kirche im Jahre 1536 bis zu deren Auswanderung nach Amerika in 1683. Mehr speziell ihre Ansiedlung in Amerika. Von Daniel K. Cassel. Mit Illustrationen.

Dieses wertvolle Werk über die Geschichte der Mennoniten - Gemeinschaft enthält viel, das von großer Wichtigkeit ist. Es umfaßt 545 Seiten und ist gut gebunden. Klarer Druck auf gutem Papier. Der frühere Preis des Buches war $3.00; durch einen Gelegenheitskauf sind wir imstande, es zu dem niedrigen Preis von $1.25 portofrei zu offerieren.

(Man beachte auch die Anerbietung in der Prämienliste)

Adressiere

MENNONITE PUBLISHING HOUSE
Scottdale, Pa.

Eine neue Auflage

von verschiedenen evangelischen Liederbüchern

In einem Bande.

Gut gebunden in Französischem Marocco, Schutzklappen, Leder an der Innenseite des Einbandes, gerundete Ekken, Rot- unter Goldschnitt.

Der Einband ist sehr schön und gibt dem Buch das Aussehen einer Lehrerbibel.

Enthält folgende vier Bücher:
Evangeliumslieder No. 1 und 2
Die kleine Palme No. 2
Silberklänge
Die Perle

Preis nur $3.00
Porto 20c
Name in Golddruck für 20c extra.
Name und Adresse für 30 Cents extra.
Adressiere alle Bestellungen

MENNONITE PUBLISHING HOUSE
Scottdale, Pa.

Wenn Sie an Rheumatismus leiden, dann schreiben Sie mir, und ich werde Ihnen unentgeltlich ein Paket eines einfachen Mittels senden, welches mich und Hunderte heilte; darunter Personen im Alter von über achtzig Jahren. Man adressiere: John A. Smith, 2714 Smith Bldg. Milwaukee, Wis.

Ein zerbrochenes Herz.

Ein junger Mann fragte einen alten Christen, dem er sich auf dem Heimwege von der Kirche angeschlossen hatte: „Was ist es doch mit dem zerbrochenen Herzen, von dem heute in der Predigt so oft die Rede war?"

Da schnitt der Alte vom Haselstrauch am Wege eine Rute ab, bog sie krumm und ließ dann die Hand los, worauf die Rute natürlich in die gerade Stellung zurückschnellte. „Siehst du, sagte er dann, „sie beugt sich bloß, solange der Druck auf ihr liegt."

Da bog er die Rute wieder, und zwar so weit, daß sie zerbrach, und jetzt schnellte sie nicht wieder zurück, als der Druck aufhörte. „So," sagte der Alte, „ist es mit einem zerbrochenen Herzen. Das ungebrochene Herz beugt sich nur solange, wie es unter dem Drucke steht, aber das zerbrochene Herz bleibt auch in guten Tagen klein und demütig."

Zu einem zerbrochenen Herzen kommt man am besten auf Golgatha unter dem Kreuz. Da sinkt der Hochmut in den Staub, da lernt man die wahre Weisheit.

Der Untergang der „Titanic"
oder eine kritische Stunde. Eine anschauliche Darstellung der großen Schiffsunglücke soeben erschienen. Broschürt nur 25 Cents. Unser neuer Katalog „Etwas für Jedermann" wird jeden Interessenten kostenlos zugesandt.

GERMAN AMERICAN BOOK STORE
625 Gratiot Ave., DETROIT, MICH.

Sichere Genesung für Kranke durch das wunderwirkende
Exanthematische Heilmittel
(auch Baunscheidtismus genannt.)

Erläuternde Zirkulare werden portofrei zugesandt. Nur einzig und allein echt zu haben von

John Linden,
Spezialarzt und alleiniger Verfertiger der einzig echten, reinen Exanthematischen Heilmittel.
Office und Residenz: 3808 Prospect Ave. S. E.
Letter-Drawer 396. Cleveland, O.
Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen.

Rheumatismus-Kranke

Hat alles fehlgeschlagen, so schreiben Sie doch an mich, für eine freie Probeflasche von **Indianer Bitter Tonik**; dem größten Naturheilmittel für Rheumatismus. Es ist eine innerliche Medizin, welche die Krankheit aus dem Körper treibt und die hartnäckigsten Fälle kuriert.

RUDOLPH LANDIS
Evanston, O., Dept. 621.

Ein salomonischer Urteilsspruch.

Vor Ohm Krüger erschienen einst zwei Buren, die seit vielen Jahren im Streit mit einander lagen; sie hatten gemeinsam ein Stück Land geerbt und konnten über die Teilung nicht einig werden. Der Ohm sollte nun entscheiden, wie in der Sache zu verfahren wäre. Krüger hörte die beiden aufmerksam an, dachte ein Weilchen nach und sagte dann: „Mein Urteil geht dahin: der eine von euch soll nach eigenem Gutdünken auf dem Terrain, das euch zugefallen ist, die Grenze ziehen, so daß für jeden ein Besitztum abgesteckt wird. Wenn das geschehen ist, soll der andere von den Besitzern dasjenige wählen, welches ihm am besten gefällt." Die beiden Prozeßgegner sahen sich verblüfft an, bis ihnen eine Leuchte aufging; sie sagten dem klugen Ohm lachend Dank für seinen Urteilsspruch, gingen fröhlich von dannen und vertrugen sich wieder.

Mehr Geld aus Geflügel!

Unser 80 Seiten **deutscher** Katalog zeigt Ihnen **wie** in Wort und Bild. **Successful** Brut- und Aufzuchtsapparate, Rassenechtes Geflügel, Bruteier vieler Sorten, sowie Bedarfsartikel zu niedrigsten Preisen. Katalog **frei.** Deutsches Buch „Richtige Fütterung kleiner Küken 10 Cents.

Des Moines Incubator Co.
182E Second Str. Des Moines, Iowa

Neu! Neu!

P. M. Friesen:

Die Alt-Evangelische Mennonitische Brüderschaft.

in Rußland (1789—1910) im Rahmen der Mennonitischen Gesamtgeschichte.

950 Seiten Text (inkluf. „Vorrede" usw.) und 89 Seiten Illustrationen — 171 einzelne Bilder — auf extra feinem Papier. Eleganter Originaleinband. Preis $3.50, Porto 30 Cents extra.

Von dem Inhalt dieses wichtigen Werks ist in der Rundschau mehrfach die Rede gewesen. Für die meisten Rundschauleser dürfte die Geschichte der Auswanderung der rußländischen Mennoniten nach Amerika, sowie der zweite Teil, der von den Mennoniten in Nordamerika handelt, von besonderem Interesse sein. Unter den vielen, wertvollen Schriftstücken, die das Werk enthält, ist die berühmte Antrittspredigt des Pfarrers Wüst hervorzuheben.

Adressiere Bestellungen an:

Mennonite Pub. House, Scottdale, Pa.

Prämienliste für Amerika.

Prämie Nr. 1 — für $1.00 bar, die Rundschau und Familienkalender.

Prämie Nr. 2 — für $1.25 bar, die Rundschau u. Christl. Jugendfr.

Prämie Nr. 3 — für $1.30 bar, die Rundschau, den Jugendfreund und den Familienkalender.

Prämie Nr. 4 — für $2.00 bar, die Rundschau und das Evangelische Magazin

Prämie Nr. 5 — für $2.25 bar, die Rundschau, das Evangelische Magazin und den Jugendfreund.

Prämie Nr. 6 — für $2.30 bar, die Rundschau, Ev. Mag., Jugendfreund und Familienkalender.

Wer nun, nachdem er eine der obigen Prämien gewählt hat, noch eine zweite wünscht, der wähle sich noch eine der untenstehenden drei Nummern: Nr. 7, 8 und 9, gebe auf dem Bestellzettel die gewünschten Nummern und füge dem Betrage für die erste Prämie noch den Betrag der zweiten hinzu.

Prämie Nr. 7 — Ein Aluminiumsatz, bestehend aus drei Stücken: Je ein Gefäß für Salz, Pfeffer und Zahnstocher. Ganz aus Aluminium gefertigt, mit Bleigefülltem Boden, der das Umfallen verhindert $ .25

Prämie Nr. 8 — Tafels engl.-deutsch. und deutsch-engl. Wörterbuch mit Bezeichnung der Aussprache beider Sprachen, 876 Seiten; in Leinwand geb. Größe 4 einhalb bei 6 Zoll. Preis sonst 90 Cents, als Prämie $ .75

Prämie Nr. 9 — Ein Buch, die Geschichte der Mennoniten $1.00

Dies Buch ist in unserer Anzeige in dieser Nummer näher beschrieben.

Für Leser in Canada.

Diese letzten drei Pämien werden von der canadischen Regierung mit Zoll belegt.

Man benutze den Bestellzettel und gebe die richtige Nummer der gewünschten Prämie an. Bitte, den Namen gerade so zu schreiben, als er auf der Rundschau steht. Und wenn Aenderungen gewünscht werden, dann gebe man jedesmal die alte Adresse auch an.

Bestellzettel.

Schicke hiermit $-------- für Mennonitische Rundschau und Prämie Nr. ------

(Sowie auf Rundschau.)

Name ----------

Postamt ----------

Route ---- Staat ----------

„Die Abendschule".

Ein reich illustriertes Familienblatt in 26 Heften, von je 60 bis 1?? Seiten das Heft, nebst „Frauenfleiß", einer Zeitschrift für Haus und Küche, Moden und Handarbeiten. Subskriptionspreis, $2 der Jahrgang.

Es ist unsere Absicht, unser gediegenes Familienblatt, die „Abendschule", in allen deutschen Familien einzuführen, und es ergeht daher an alle Leser der „Mennonitischen Rundschau", die **noch nicht Leser** der „Abendschule" sind, folgende liberale Offerte, sich irgend einen wunderschönen Weihnachtsartikel in Verbindung mit einem Jahrgang der „Abendschule" zu sichern. Ein jeder Leser der **„Rundschau", der noch nicht** Leser der **„Abendschule"** ist, erhält bei Bestellung und Zusendung des Subskriptionspreises von $2.00, für einen Jahrgang der „Abendschule", **irgend eine** der nachstehenden Prämien frei als Festgeschenk — mit Ausnahme der mit **Stern** bezeichneten Artikel. Man gebe genau Titel und Nummer der gewünschten Prämie an. Leser in St. Louis und Canada haben 50 Cents extra für Porto der „Abendschule" zu zahlen. Man bestelle nach Titel und Nummer.

LOUIS LANGE PUBLISHING COMPANY, ST. LOUIS, MO.

Wer irgend einen dieser Artikel kaufen will, kann ihn zu dem angegebenen Preis erhalten. Bestellen Sie unsern Weihnachtskatalog!

Nr. 1.

Nr. 1. Wetterhäuschen.

Wetterhäuschen aus Eichenholz, genau wie Abbildung, mit Thermometer. Zeigt das Wetter 8 bis 24 Stunden vorher an. Bei schönem Wetter tritt Hansel und Gretel aus dem Hause, bei schlechtem Wetter das Waldweib.

Preis, portofrei, 80 Cents.

* Nr. 2.

*** Nr. 2. Thüringer Wetterhaus mit Uhr.**

Trotz seiner Billigkeit äußerst niedlich und reizend gearbeitet, mit einem ausgezeichneten Uhrwerk. Das Ganze ist wunderschön dekoriert und macht helle Freude. Ein solches Wetterhaus und Uhrwerk erinnert stets an den freundlichen Geber.

Preis, portofrei, $2.25.

* Nr. 3.

*** Nr. 3. Wunderschöne Neuheit!**

Ein größeres, vollständigeres und feineres **Wetterhaus,** eine Försterklause mit Förster und Försterin, Hirschkopf, Veranda, prächtigen Verzierungen und mit Türen, Uhrwerk und Thermometer.

Ein Kunstwerk aus Naturholz, im Schwarzwald hergestellt. Größe, 10x13 Zoll. **Preis: $3.25.** Man gebe seine Expreß-Office an.

Nr. 4.

Nr. 4. Ein allerliebstes, kunstvoll handgeschnitztes, 10½ Zoll großes **Salatgerät,** bestehend aus **Löffel** und **Gabel.**

Diese kunstvolle Schnitzerei stellt an den Griffen Früchte und Blätter in starker Erhöhung (Relief) dar.

Preis, portofrei, $1.00.

Nr. 5.

Nr. 5. Wunderschöne Weihnachtskrippe!

Diese Krippe ist ein überaus zierlicher, naturgetreuer Stall, mit Strohdach, aus Naturholz, innen mit silberglänzendem Stahlstaub bestreut. Zur Krippe gehören 17 Figuren aus Gipsmasse. Ueber dem Stalle leuchtet der Stern. Der Stall mißt 8x7½x5 Zoll. **Preis, portofrei, 90 Cents.**

Nr. 6. Engelsgeläute.

Herrlicher Christbaumschmuck. Das Weihnachtsgeläute paßt für jeden Christbaum und bildet einen wundervollen Schmuck. Es zeigt 6 in Silber erstrahlende Engel, welche durch die Hitze der Kerzen in Bewegung gesetzt werden, wobei die drei harmonisch abgestimmten, silberhell klingenden Weihnachtsglöcklein anschlagen; dies gibt eine wundervolle Weihnachtsstimmung. Gebrauchsanweisung, englisch und deutsch, liegt jedem Paket bei.

Nr. 6.

Verkaufspreis, portofrei, das Stück 40 Cents, 2 Stück 60 Cents.

Nr. 7.

Nr. 7. Eieruhr.

Ein äußerst nützlicher Küchenbedarf. Die Eier werden stets richtig gekocht, nicht zu hart und nicht zu weich. Der Hintergrund ist wunderschön blau bemalt. Dieses niedliche Gerät ist ein wunderschönes Geschenk des Kindes für die Mutter.

Preis, portofrei, 25 Cents.

Nr. 8.

Nr. 8. Körbchenfieb, aus deutschem Silber, läuft nie an. Die Hausfrau wird über dieses zierliche Körbchensieb, das zum Seihen für Tee und Kaffee benutzt wird, ihre helle Freude haben.

Preis, portofrei, nur 25 Cents.

Nr. 9.

Nr. 9. Stoßhündchen in getreuer Nachahmung, mit einem Piepser, so daß das Hündchen schreien kann. Man steckt den Daumen der linken Hand in die eine Pfote rechts, den Zeigefinger in den Kopf und den Mittelfinger in die Pfote links, bewegt alle drei und drückt mit dem Ballen der Hand auf den Piepser — eine grobartige Unterhaltung für die Kleinen!

Preis, portofrei, 50 Cents.

Nr. 10.

Nr. 10. Tannengrüße für das liebe Weihnachtsfest.

Eine ganz neue Novität, die überall bewundert wird.

Tannenzweig mit Karte „Fröhliche Weihnachten!" In einem Versandkarton, der innen mit Glanzpapier ausgebettet ist, liegt ein Tannenzweig mit Atlasschleife, hieran ein Miniaturkuvert mit Briefbogen, und darauf die Aufschrift: „Fröhliche Weihnachten!"

Größe: 5½x8 Zoll.

Preis, portofrei, 20 Cents. 5 Stück für $1.00.

Nr. 11.

Nr. 11. Duft-Blumentöpfchen. Eine reizende Idee für Geburtstag oder Festgeschenk.

In einem weißen Glanzkarton liegt fest in einem Ausschnitt das kleine, braune Holztöpfchen mit der künstlichen Pflanze. Die Rose hat einen wundervollen Duft. Beim Oeffnen wird man entzückt sein! Ein niedliches Kärtchen mit „Herzlichen Glückwunsch" liegt bei. Herausgenommen und aufgestellt, bilden die Töpfe einen reizenden Schmuck.

Preis, portofrei, 20 Cents. 5 Stück für $1.00.

Nr. 12.

Nr. 12. Nadel-Automat.

Dieses praktische Nähzeug, mit einem Nadelkissen auf dem Deckel, enthält im Innern eine große Anzahl von allen Nummern Nähnadeln, schön geordnet, und man dreht den Zeiger (innen) auf die betreffende Nummer, so fällt die gerade gewünschte Nadel aus dem Schlupflöchlein heraus. Ein äußerst zweckdienliches Besteck für den Nähtisch. In schöner Schachtel verpackt, als Festgeschenk, für nur 25 Cents, **portofrei.**

Nr. 13. Handgelenkter Fingerhutbehälter.

Größe 3x4 Zoll, bestehend aus Eichenblatt, zwei Eicheln und Fingerhut. Ein schönes Geschenk für die Schwester.

Preis, portofrei, 30 Cents.

Nr. 13.

* Nr. 17.

*** Nr. 17. Stereoskop** mit 100 neuen Ansichten aus allen Weltteilen, — alle 100 in prächtigen, naturgetreuen Farben. Wohlverpackt in einer mit Fachwerk ausgestatteten, starken Schachtel. Ein prächtiges Geschenk für die ganze Familie. **Preis, $1.50.** Man gebe seine Expreß-Office an.

Nr. 18.

Nr. 18. Tintenfaß, in Form einer Walnuß mit zwei Blättern, die zur Aufnahme der Federhalter dienen. Die Nuß öffnet sich in der Mitte. Originelles Zierstück für Herren- wie Damen-Schreibtisch. Größe 5 Zoll.

Preis, portofrei, sicher verpackt, 75 Cents.

Nr. 24.

Nr. 24. Originelles Tintenfaß, bestehend aus einem alten Schuh, fein nachgeschnitzt, wird dem Schulkinde große Freude machen. Größe 5 Zoll.

Preis, portofrei, gut verpackt, $1.10.

Nr. 19.

Nr. 20.

Nr. 19. Sprechende Puppe. Hier ist eine Puppe mit ausgezeichnetem, dauerhaftem Sprech-Mechanismus — eine Mama- und Papa-Puppe, die abwechselnd Mama und Papa sagt. Man drückt den seitlich angebrachten Knopf. Es ist eine schlafende Gliederpuppe. Größe 14 Zoll. **Preis, portofrei, $1.00.**

Nr. 21.

Nr. 29. Knaben-Puppe, im Winteranzug, mit Mütze und imitiertem Pelz. Wohlverpackt. **Preis, portofrei, 50 Cents.**

Nr. 21.. Vollständig angezogene und schlafende **Gliederpuppe,** mit Hut, Strümpfen und Schuhen. Wohlverpackt. **Preis, portofrei, 65 Cents.**

Nr. 25.

Nr. 25. Schweizerhaus als Juwelen- oder Knopfkästchen.

Ein überaus zierliches Häuschen, welches der Mutter große Freude bereitet. Man hebt das Dach auf, und innen ist ein verzierter Juwelen- oder Knopfbehälter. Sehr gefällig, nützlich und gebrauchsdienlich. Größe: 5x4 x3¼ Zoll. **Preis, portofrei, in einer Holzschachtel gut verpackt, $1.00.**

Nr. 26.

Nr. 26. Teddy-Bär Visitenhalter mit Nadelkissen.

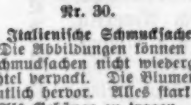
Hochfein geschnitzt. Die Nähterin hat hier Nadel und Zwirn sehr bequem zur Hand. Ein prächtiges Weihnachtsgeschenk der Kleinen für die Mama.

Preis, portofrei, wohlverpackt, 80 Cents.

Nr. 27.

Nr. 28.

Nr. 29.



Nr. 30.

Nr. 31.

Nr. 32.

Nr. 33.

Nr. 27—33. Italienische Schmucksachen. Kunstvoll eingelegte, farbenprächtige Metallarbeit. Die Abbildungen können natürlich die wundervolle, zarte Farbenpracht dieser Schmucksachen nicht wiedergeben. Jedes Stück ist in einer schönen Weihnachtsschachtel verpackt. Die Blumenpracht in reichen Farben tritt auf jedem Schmuckstück deutlich hervor. Alles stark vergoldet.

Nr. 27. **Kreuz.** Als Gehänge zu tragen.
Nr. 28. **Herz-Brosche.**
Nr. 29. **Kranz-Brosche.**
Nr. 30. **Längliche Brosche,** 2½ Zoll.
Nr. 31. **Vorsteckna**del.
Nr. 32. **Vorsteckna**del.
Nr. 33. **Vorsteckna**del.

Einzeln, 25 Cents, portofrei.

Alle 7 für $1.50, portofrei, oder frei für einen neuen Leser der „Abendschule".

Alle Bestellungen richte man an: LOUIS LANGE PUBLISHING COMPANY, Dept. M. R., ST. LOUIS, MO.

Erzählung.

Mennoniten.

von

Ferdinand von Wahlberg.

Fortsetzung.

Schon als Hans noch ein Knabe war, hatte er stets die Vermittlung der Mutter und Anna Christianes, nachdem diese ins Haus gekommen war, ja sogar manchmal der alten Dienerin Katharina bedurft, um die Ausbrüche des väterlichen Jähzorns vom Sohne abzuwenden.

Erst nachdem Johannes als Jüngling dem Vater einmal erklärt hatte, daß er alles ertragen könne, nur keine körperliche Züchtigung, da sah dieser ein, daß er auf dem bisherigen Wege nichts erreichen können und bemühte sich, das Ehrgefühl des Sohnes auf jede Weise zu nähren.

Dabei entwickelten sich in Johannes mehr und mehr die Gaben, die die Steppe u. die Wolga ihren Kindern in die Wiege legen.

Frei und weit wie der Gesichtskreis in der Steppe, groß und mächtig wie die Wolga, wuchs in dem Jüngling eine heiße Liebe zur Freiheit auf, zu dem Volke das die Steppe im bunten Durcheinander hervorbrachte, zur Heimatscholle, während ihm jeder Zwang und alles Kleinliche im Leben tief verhaßt wurde.

Spielend leicht lernte er, aber wie sich die ererbten Charaktereigenschaften vergeblich mit den Gaben der Heimat um den Besitz der jungen Seele stritten, so taten es auch die Lehrer.

Dem Charakter des jungen Waassing vermochte keiner ein ganz bestimmtes Gepräge geben. Der Hauslehrer, Dr. Eckard aus Deutschland, der nach dem Jahre 1848 seiner Gesinnung halber sein Vaterland hatte verlassen müssen, fand in dem Steppenkinde zwar einen sehr günstigen Boden für seine Ideale, aber die angeerbte Eigenschaft der Waassings, die Fürstentreue, hinderte den Lehrer, aus seinem Schüler einen roten Republikaner zu machen.

Monsieur Trichaler, Johannes' Lehrer im Französischen, der einst als Kriegsgefangener aus der Armee Napoleons nach Kathrinendorf gekommen war, und der, obgleich hochbetagt, noch immer mit jugendlicher Begeisterung seines Feldherrn gedachte, hatte es am leichtesten, den feurigen Jüngling für seine Ideale zu gewinnen.

Nach beendeter Vorbereitung im väterlichen Haus kam Johannes von Waassing auf die Hochschule. Bei seinen Professoren, seinen Kameraden und bei allen, mit denen er in Berührung kam, war er bald beliebt, und wer hätte auch den jungen Studenten mit den freudig strahlenden Augen, der niemandem etwas zuleide tat und für alles Heitere und Schöne, ja leider auch für alles Ausgelassene leicht zu haben war, nicht gern gehabt.

Bezeichnend waren die Beinamen, die ihm von seinen Kameraden gegeben wurden, für seine Stellung unter ihnen. Einige nannten ihn „Gottes Tag", weil er immer heiter war, andere hießen ihn Donnerwetter," weil er jede schwüle Stimmung zu vertreiben wußte, wohl auch, weil er, wenn er sich verletzt fühlte, leicht zum äußersten Zorn gereizt werden konnte.

Die Prüfungen an der Hochschule hatte der junge Student gut bestanden und darauf in verhältnismäßig kurzer Zeit eine Dissertation geschrieben und eingereicht, die für die Habilitation öffentlich verteidigt werden sollte.

Da verließ ihn das Glück: Seine Dissertation wurde zurückgewiesen. Zwar lange brauchte Hans nicht, um sich wieder zurechtzufinden. Für die Bahn eines Gelehrten tauge ich nicht, sagte er sich, ich habe keine Geduld und Ausdauer dazu, also muß ein praktischer Beruf eingeschlagen werden, und der findet sich noch am schnellsten in der Heimat. Er wendete der Universitätsstadt den Rücken und kam nachhause.

Aber so sehr der Vater in ihn drang, die Scharte durch eine neue Dissertation auszuwetzen, Johannes war nicht dazu zu bringen.

Inzwischen hatte sich Else mit einem Offizier namens Anton Strömberg, Hauptmann und Kompagniechef beim Infanterieregiment in der Provinzialhauptstadt verheiratet. Ihr Jugendfreund, Peter Rippert, hatte sich kurz vorher eine Gattin aus einer der nächsten Kolonien geholt, und so waren beider Wege endgültig in verschiedener Richtung geführt. Während aber Peter in seiner Frau eine gütige und vortreffliche Leiterin des Hauses gefunden hatte, war Elses Wahl gar zu unglücklich ausgefallen.

Außer der Stellung, welche die Uniform bedingte, konnte Strömberg seiner Frau nichts bieten und hatte ihr während ihrer kurzen Ehe nur Schmerz und Enttäuschung gebracht.

Elses erstes Glück in ihrer Ehe war die Verlegung des Regiments ihres Mannes nach dem fernen Kaukasus gewesen. Da er sie nicht dahin mitnehmen konnte, war sie in ihre Heimat zu den Eltern zurückgekehrt! Als junges, gesundes Mädchen hatte sie ihr Elternhaus verlassen, und als ernstes, kränkelndes Weib kam sie wieder. Und das wahre Glück fand sie auch dort nicht mehr. Ja, sah sie ihren Bruder Hans, nachdem er aus der großen Welt zurück war, genauer an, so erschrak sie darüber, daß sein Wesen sich nicht zum Besten gekehrt hatte da er mehr als gut tat, Gesellschaften aufsuchte, sich auf der Steppe herumtrieb, und, wie erzählt wurde, auch an Peter Ripperts manchmal sehr ausgelassenen Gelagen teilnahm.

Besorgt sah sie, wie alles dies den Eltern weh tat und fürchtete nur, daß ihr lieber Hans bei dem Mangel einer ernsten Beschäftigung ganz zugrunde gehen möchte.

Welche Last ein Trinker, Spieler und leichtlebiger Mann werden konnte, wußte sie nur zu gut aus eigener, trüber Erfahrung, obwohl sie es nicht über sich brachte, ihren Gatten vor dem Bruder durch Klagen bloßzustellen.

Hans, der der Schwester herzlich zugetan war, und ihr ganzes Unglück besser kannte, als sie vermutete, schämte sich, wenn sie ihm sein unnützes Leben vorhielt und in ihn drang, sich so bald wie möglich einer bestimmten Laufbahn zuzuwenden.

Nach einem derartigen Gespräch mit Else hatte er, von seinem Ritt in die Steppe zurückgekehrt, den Beschluß gefaßt, seine Zukunft mit Rippert zu besprechen, und war auf dem Wege zu dem Freunde bei David Oehlerts Bank vorbeigekommen, wo er Rippert fand.

Während beide nach dem Wolgaufer zuschritten, wo das Rippertsche Haus stand, sagte Johannes:

„Sag 'mal, Peter, warum hast du denn den alten Oehlert zum Besten gehalten? Bedenke, er ist Vorsitzender der Bankbevollmächtigten und kann dir viel am Zeuge flicken. Zehn Rubel hast du unmöglich für den Sack gegeben — das ist ein furchtbarer Preis. Du hast den Alten nur wieder ärgern wollen, was?"

„Durchaus nicht; den Preis hab' ich wirklich bezahlt, weil ich notwendig Getreide brauchte, viel und gutes Getreide."

„Warum denn gerade jetzt, Peter?"

„Großes Geschäft machen, Hans. Siehst du, ich hab' unter meinen Bekannten in Petersburg einen, der früher bei der Garde gestanden hat, und deswegen jetzt noch immer über alles gut unterrichtet ist. Von dem hatte ich dieser Tage ein Telegramm, in dem er mich bittet, soviel Getreide aufzukaufen, wie ich kann, und sobald wie möglich nach Petersburg zu kommen. Er kann mir eine Lieferung für die Armee verschaffen. Der Krieg mit der Türkei wird lange dauern, und ich kann viel Geld verdienen. Deshalb kauf' ich und bezahle gut,— verstehst du?"

„Das sind ja traurige Neuigkeiten! Und er sagt, der Krieg wird dauern?"

„Das wird er. Sobald ich hier fertig bin, fahre ich nach Petersburg. Weißt du was,, komm' mit mir, Hans."

„Nach Petersburg?"

„Ja, gewiß. Du kannst mir helfen."

„Wann fährst du denn, Peter?"

„Ich warte nur die Mennoniten mit ihrem Getreide ab. Sie wären längst hier, aber da ist dem alten Ohm Köhler ein Unglück passiert. Seine Tochter — übrigens ein hübsches Kind mit tiefen Augen und langen, weichen Wimpern, schön gewachsen, und — na ja, die ist entweder selber ins Wasser gesprungen oder es hat sie jemand hineingestoßen. Wer weiß es denn? Die haben ja alle miteinander einen Spatz im Kopf. Es soll gestern abend geschehen sein — ist vielleicht ein Bursch hinter ihr her gewesen und hat sie ein bißchen herb angepackt, und mehr braucht's bei den Mennoniten nicht — ein zu lächerliches Volk, sag' ich dir."

„Wann soll es passiert sein, Peter?"

„Ei gestern abend spät, Hans."

„Herr Gott," fiel Hans erschrocken ein, „wär' es wohl möglich!"

„Ja, warum denn nicht? Die Mädchen sind ja immer ein bischen verdreht, und die bei den Mennoniten erst recht. So eine wie dem David Oehlert sein Milchen, die auch etwas Spaß versteht u. dabei doch ein braves Ding ist, gibt es dort unten nicht."

Wohl möglich, wohl möglich — aber

weißt du, was mir da einfällt, Peter? Zuhause wollen sie, daß ich etwas anfange, dazu haben sie ja recht denn ich bin alt genug, um mir mein Brot selbst zu verdienen."

„Das bist du, — komm zu mir ins Geschäft, Hans."

„Dazu taug' ich nicht — aber auch zu nichts anderm. Hm, — du meinst also, der Krieg wird lange dauern, Peter? — 's ist abgemacht: wir fahren zusammen nach Petersburg, ich geh' zum Militär."

„Oho! was heißt denn das, Hans? Gelt, es wirbelt heute so viel dummes Zeug in deinem Kopf herum? In den Krieg gehen? Sich totschießen lassen — wo man es nicht braucht? Geh! das erlauben doch die Deinen nicht."

„Vielleicht doch, Peter."

„Wär's nicht am Ende besser, du heiratest Milchen Oehlert? Sie soll dich gern haben und der Alte liebt sie noch mehr als seinen eisernen Geldkasten. Was sie will, geschieht."

Fortsetzung folgt.

Noch ein Krieg.

San Francisco, 21. Nov.

Kabeldepeschen aus China melden, daß die Stimmung daselbst gegenüber Rußland eine immer besorgniserregendere wird, so daß ein Krieg unausbleiblich scheint. Die großen Geheimgesellschaften schüren das Feuer der Erbitterung gegen Rußland auf alle erdenkliche Weise und bombardieren den Präsidenten Yuan Shikai mit Depeschen, ihn ersuchend, scharf zu machen.

Die Young China Association in dieser Stadt haben bereits eine Sammelliste aufgemacht. Der Fonds, der zusammengebracht wird, soll für den Zweck eines Krieges mit Rußland Verwendung finden.

Depeschen, die hier selbst bei Yow Gook Har, dem ehemaligen Sekretär des Kabinetts Yuan Shi Kai, einliefen, besagen, daß in Peking bereits 60,000 chinesische Soldaten unter General Wong Hing unter den Waffen stehen. Jener will ohne Verzug nach der Mongolei aufbrechen und das russische Militär von dort vertreiben.

Sofia.

Den 24. November. Die Rekruten für das Jahr 1912 werden in den nächsten Tagen nach einer 21tägigen Einexerzierung von Sofia nach Mazedonien ausrücken, wo das Gros der serbischen und griechischen Truppen in Bereitschaft gehalten wird, um nach Tschataldja abzumarschieren, falls die Friedensunterhandlungen zu keinem Resultate führen. Eisenbahnverbindungen sind bereits geschaffen und an der ganzen Linie von Demotica, Eski Baba und Kirk-Killesseh entlang sind die Verbindungen der Bahn hergestellt. Dadurch werden die Konzentration der Streitkräfte und der Abmarsch nach der Front bedeutend erleichtert, falls sie nötig sein sollten.

Bibeln, Testamente und andere nützliche Bücher.

Die neue Deutsche Familien-Bibel.

No. 2. G.—In amerikanisches Maroccoleder gebunden. Golddruck in der Mitte; marmorierter Schnitt. Diese Bibel enthält auch Dr. William Smith's Wörterbuch der Bibel, illustriert; prachtvoll ausgestattetes Widmungsblatt; das Gebet des Herrn und die zehn Gebote; ein prachtvolles Stahlstich-Porträt von Dr. Martin Luther; sehr schöne buntfarbige Darstellungen der Stiftshütte und ihrer Einrichtung; des ehernen Meeres und des Hohenpriesters in seinen herrlichen und reichen Gewändern; Dr. William Smith's Geschichte der Bücher der Bibel, mit Illustration; Gallerie mit 72 Abbildungen, welche Szenen und Ereignisse aus dem Alten und Neuen Testament darstellen; die Gleichnisse unseres Herrn und Erlösers, illustriert; andere Abbildungen; 32 Illustrationen nach Dore und anderen berühmten Künstlern, welche eine volle Seite einnehmen; Trauschein, Familien-Liste und Photographie-Karte $5.00

Anm.—Wir haben verschiedene Familien-Bibeln auf Lager im Preise von $3.60 bis $9.00.

Bilder-Testament mit Psalmen. Das Neue Testament mit Psalmen, nebst 100 Bildern von Schnorr, Rethel, Richter und Pager, und 4 Karten, 621 Seiten. Elegant gebunden in gepreßtem, biegsamen Leinwandband für Kinder, für Sonntagsschulgebrauch und für Geschenke ließe sich wohl nichts Schöneres und Billigeres finden.

Ausgabe A. Leinwandband, biegsam und gepreßt. $ .25
Ausgabe B. Leinwandband, biegsam, Goldtitel und Goldschnitt .40

Russische Bibeln und Testamente.

Bibel. Größe 6½ bei 9½ Zoll. Leinwand..... $1.10
Testamente. Größe 4¾ bei 6½. Gut gebunden ..... .40

Neues Testament in Taschen-Format

Mit Rotdruck aller von unserem Herrn Jesu gesprochenen Worte, nebst Angabe der Parallelstellen. Das Neue Testament mit Rotdruck in deutscher Sprache ist etwas ganz Neues auf dem Gebiete des Bücher-Marktes.. In englischer Sprache wurden in einem Jahre über zweimalhunderttausend Exemplare verkauft. Der Prediger am Krankenbette, der Lehrer in der Sonntagsschule, der Bibelforscher beim Studium kann in einem Augenblicke die herrlichen Citate unseres Meisters verwerten und anwenden. Fein gebunden in Leder mit Goldschnitt, biegsam (circuit). Preis ..... $ .90

Die Bibel in Rätseln. Reimrätseln für Jung und Alt. Von Nindk.. $ .45

Neues biblisches Bilderbuch, Das Leben Jesu, in vier Bilderbüchern erzählt mit Worten der Heiligen Schrift, in großem deutlichen Druck, mit prächtigen Farbendruck-Bildern und vielen Holzschnitten geschmückt. Größe 8½ bei 10¾ Zoll. Preise:

Einzeln ..... $ .15
Per Dutzend 1.50
50 Exemplare 5.00
100 Exemplare 9.00

MENNONITE PUBLISHING HOUSE
SCOTTDALE, PENNA.

Kulturfeindliche Rothäute.

Washington, D. C., 21. Nov.

Die in Prina County, Arizona, beschäftigten Ingenieure ersuchten das Indianerbüro, um Schutz gegen die Papago-Indianer. Die Rothäute entfernten die aufgestellten Grenzsteine und machten sich mit den Messketten, Nivellierapparaten, usw., davon. Sie erklären, „Die Leute aus Washington haben bei uns nichts zu suchen. Die Papagos wollen keine Wasserreservoirs und Brunnen."

Achtung — aufgepaßt!

Washington, 21. Nov.

Das Bundesgeheimdienstamt warnt vor falschen $10- und $20- Scheinen, die in großer Zahl in Umlauf gesetzt worden sind. Sie sind auf die Nationalbank in Ashlen, Pa., ausgestellt. Die Ausführung ist keine besonders gute. So ist das Gesicht des Präsidenten McKinley nicht besonders gut gelungen.—Ill. Sttsztg.